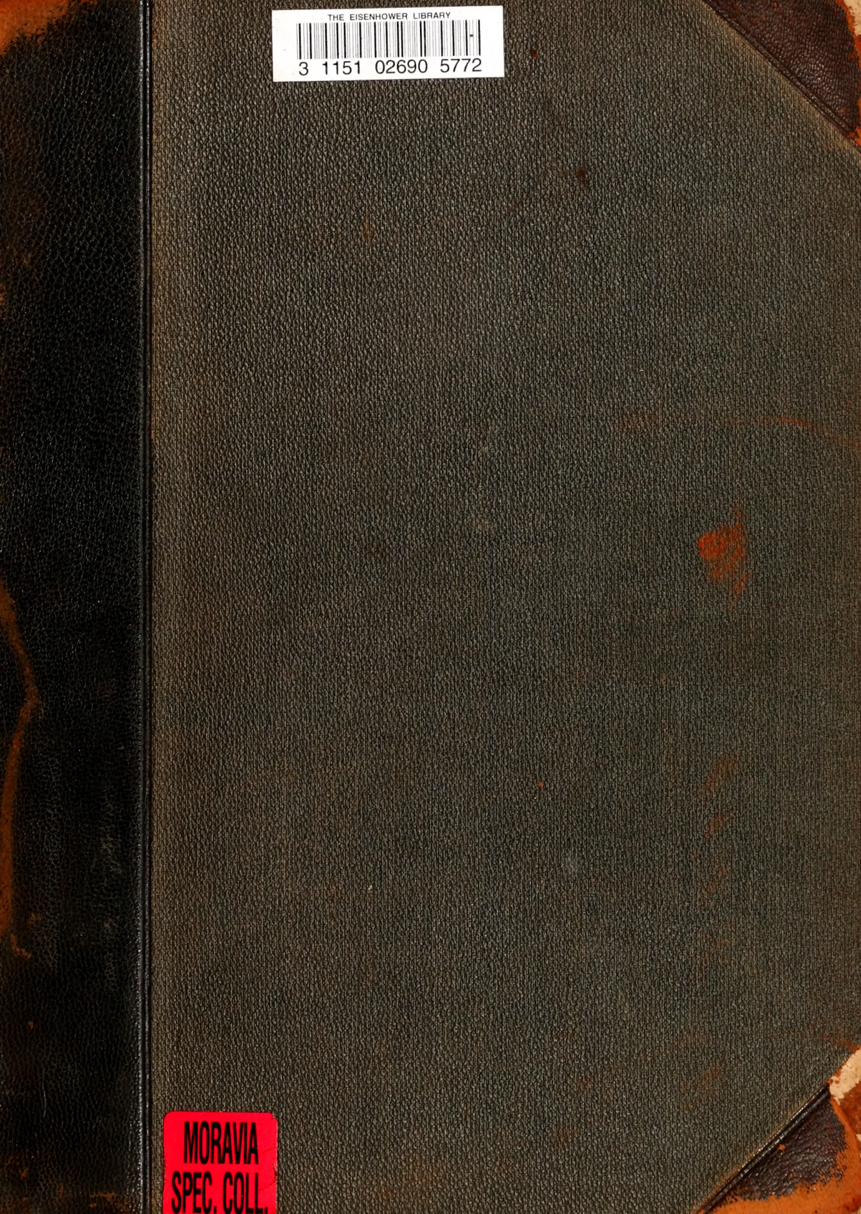
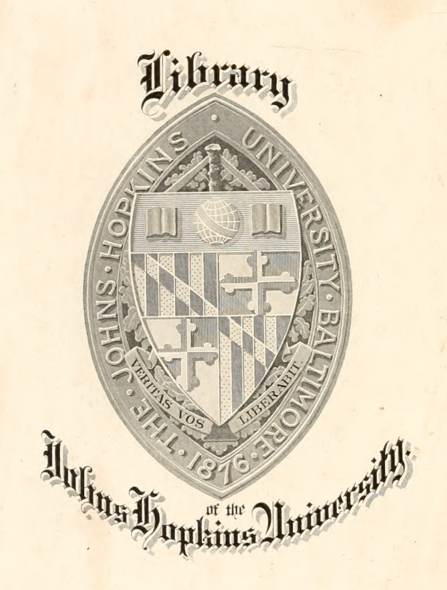
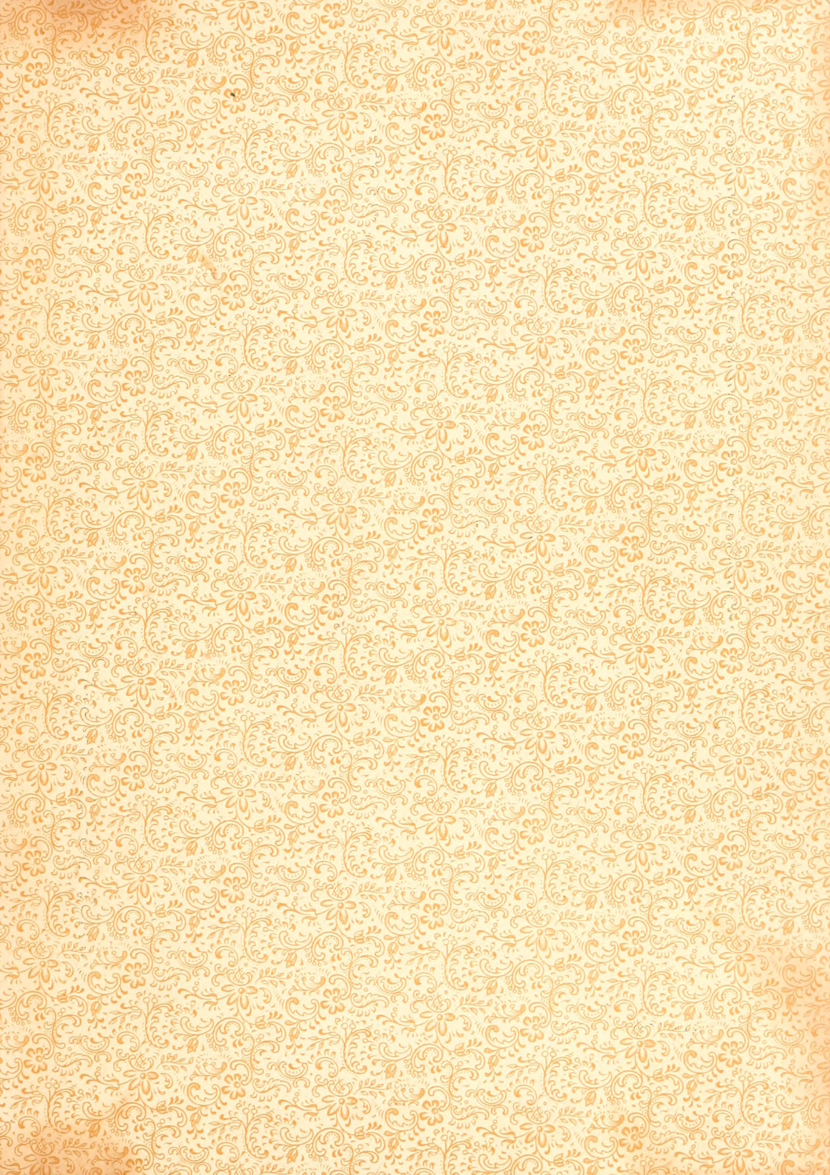

THE EISENHOWER LIBRARY
3 1151 02690 5772
MORAVIA
SPEC. COLL.


Library
THE · JOHNS · HOPKINS · UNIVERSITY · BALTIMORE · 1876 ·
VERITAS VOS LIBERABIT.
Johns Hopkins University
of the







# Der Alraun: Ein Beitrag zur Pflanzen-Sagenkunde.

A Dissertation submitted to the Board of University Studies of the Johns Hopkins University in conformity with the requirements for the degree of Doctor of Philosophy by

Adolf Ludwig Taylor Starck.

May, 1916.

# Inhaltsübersicht

Kapitel I. Der Alraunglaube. S. 4.

Kapitel II Die Mandragora S. 19

§ 1. Die M. bei den Griechen S. 19.

§ 2. Die M. im nahen Orient; Palästina, Persien, Nordafrika. S. 33

Kapitel III. Die Mandragora bei den Römern und im Mittelalter. S. 47a

§ 1. Plinius S. 47a

§ 2 Entwickelung der botanischen Wissenschaft. S. 49

§ 3. Die lateinischen Handschriften des Mittelalters bis 1100 n. Chr. S. 52

§ 4 Die arabischen Ärzte S. 57

§ 5 Die althochdeutschen Manuskripte S. 59

§ 6 Die Mandragora am Ausgang des Mittelalters — — — S. 61

Kapitel IV. Die Periode der künstlichen



Systeme in der Botanik u. später S. 65
Kapitel V. Abhandlungen über den Alraunglauben. S. 78
Kapitel VI. Der Alraunglaube in der Literatur — — S. 95
§1. Die romanischen Literaturen S. 95
§2 Die englische Literatur S. 101
§3 Die deutsche Literatur S. 103
Kapitel VII. Der Spiritus familiaris S. 115
Kapitel VIII. Versuch einer Erklärung des Alraunglauben — — — S. 131
§1. Der Name — — S. 131
§2. Frühere Erklärungsversuche des Alraunglauben — — S. 135
§3 Versuch einer Darstellung der Entwickelung des Aberglaubens — — S. 150
Nachtrag S. 170
Bibliographie. — — S. 172
Vita. S. 175



# Kapitel I. Der Alraunglaube.

Mit manchen Pflanzen haben sich von alters her gewisse abergläubische Vorstellungen verbunden. Entweder wurden sie als mit magischen Heilkräften versehen hoch geschätzt, oder sie dienten als unglückabwendende und dämonenbeschwörende Amulette, oder sie wurden angesehen als Zaubermittel, aus denen man kräftige Getränke bereiten, wenn nicht gar Schätze heben konnte. Die Literatur des klassischen Altertums liefert Beispiele in solcher Zahl, dass man sie als bekannt voraussetzen darf; man denke nur an die Pflanze Moly bei Homer. In unserer Zeit leben viele kleine Sagen unter dem Volke weiter, und man erzählt sich von dem Farnkraute, das in der Johannisnacht blüht, von der Eberesche und Haselstaude, die



Wünschelruten liefern, und von der fabelhaften Springwurzel, die der Specht auf ein untergebreitetes rotes Tuch fallen lässt. Es sind Versuche gemacht worden, die Pflanzensagen von dem anderen folk-lore Material zu lösen und in einer geschlossenen Sammlung herauszugeben! Besonders eine dieser Sagen hat die Forscher angeregt und es sind viele Einzelabhandlungen der Pflanze gewidmet worden, die auch den Gegenstand dieser Arbeit bilden soll. Nicht blos weil er älter ist und eine grössere Verbreitung gefunden hat, ist der Alraunglaube von Interesse, sondern vielmehr weil er sich in weit grösserem Masse als die Vorstellungen, die mit anderen Pflanzen verknüpft sind, in der Literatur einzubürgern vermocht hat, und viel häufiger zum Gegenstand von Erzählungen geworden ist. Daher scheint es



1. Perger: Deutsche Pflanzensagen 1864
De Gubernatis: La Mythologie des Plantes 1882
Söhns: Unsere Pflanzen. Lpzg. 1897.



der Sache nach
passend trotz mehrerer voraufgegangenen Arbeiten diesen Aberglauben nochmals vorzunehmen und in allen seinen Einzelheiten sorgfältig zu prüfen. Wie aus dem Verlauf der Arbeit erhellen soll, ist der Aberglaube, wie er jetzt noch im Volksmunde verbreitet, gar nicht germanisch. Er ist uralt; ist am Mittelmeerbecken entwickelt worden und kam dann mit der Kunde der exotischen Alraunpflanze oder Mandragora nach Deutschland und den benachbarten Staaten, wo er dann mehr oder weniger zurechtgestutzt wurde, um den dortigen Verhältnissen zu entsprechen.

Was ist nun dieser Alraunglaube? Mögen wir gleich anheben mit einem Zitat aus Grimm,[3] auf das wir dann immer wieder in unseren Ausführungen Bezug nehmen können. „Wenn ein Erbdieb, dem das Stehlen [illegible]



1. Über die Naturgeschichte der Mandragora officinalis vgl. cap: III d.
2. Deutsche Sagen I IV



Herkunft aus einem Diebsgeschlecht entgeboren ist, oder dessen Mutter, als sie mit ihm schwanger ging, gestohlen, wenigstens grosse Gelüsten dazu gehabt (nach andern, wenn er zwar ein unschuldiger Mensch, aber durch Tortur über sich für einen Dieb bekennt) und da ein reiner Jüngling ist, gehängt wird und das Wasser lässt[4] (aut sperma in terram effundit), so wächst an dem Ort der Alraun oder das Galgenmännlein. Oben hat es breite Blätter und gelbe Blumen. Bei der Ausgrabung desselben ist grosse Gefahr, denn wenn er herausgerissen wird ächzt, heult und schreit er so entsetzlich, dass der, welcher ihn ausgräbt alsbald sterben muss. Um ihn daher zu erlangen, muss man am Freitag vor Sonnenaufgang, nachdem man die Ohren mit Baumwolle, Wachs oder Pech wohl verstopft, mit einem ganz schwarzen



4. Die Holländer nennen die Wurzel auch Pissdiefje.



Hund, der keinen anderen Flecken am ganzen Leibe habe darf, hinausgehen, drei Kreuze über den Alraun machen und die Erde rings herum abgraben, so dass die Wurzel nur noch mit kleinen Fasern in der Erde stecken bleibt. Danach muss man sie mit einer Schnur dem Hund an den Schwanz binden, ihm ein Stück Brot[5] zeigen und eilig davon laufen. Der Hund nach dem Brote gierig, folgt und zieht die Wurzel heraus, fällt aber, von ihrem ächzenden Geschrei getroffen alsbald tot hin. Hierauf nimmt man sie auf, wäscht sie mit rotem Wein sauber ab, wickelt sie in weiss und rote Seidenzeug, legt sie in ein Kästlein, badet sie alle Freitag und gibt ihr alle Neumond ein neues weisses Hemdlein. Fragt man nun den Alraun, so antwortet er und offenbart zukünftige und heimliche Dinge zu Wohlfahrt und Gedeihen. Der Besitzer



5. Nach andren Berichten wird dem Tier ein Stück Fleisch vorgehalten. Der Strick wird öfter an den Hals des Hundes befestigt als an den Schwanz, wie die Abbildungen in mittelalterlichen Handschriften zeigen.



hat von nun an keine Feinde, kann nicht arm werden, und hat er keine Kinder, so kommt Kindersegen. Ein Stück Geld, das man ihm nachts zulegt, findet man am andern Morgen doppelt. will man lange seines Dienstes geniessen, damit er nicht absteht und sterbe, so überlade man ihn nicht; einen halben Taler mag man kühnlich alle Nacht ihm zulegen, das höchste ist ein Dukaten, doch nicht immer, sondern selten.

Wenn der Besitzer des Galgenmännleins stirbt, so erbt es der jüngste Sohn, muss aber dem Vater ein Stück Brot und ein Stück Geld in den Sarg legen und mit begraben lassen. Stirbt der Erbe vor dem Vater, so fällt es dem ältesten Sohn anheim, aber der jüngste muss ebenso mit Brot und Geld begraben werden."

Dies ist das Schema. Mit geringfügigen Abweichungen erscheint die Sage nicht nur in allen Teilen Deutschlands, sondern auch in



Russland, Skandinavien, Island England und den romanischen Ländern. Grimms Bericht ist eine Zusammenfassung von allen vorgefundenen Motiven. In der schlesischen Überlieferung heisst es von der Wurzel, dass sie unter dem Galgen wachse, wo sie dem Urin eines Gehängten entspriesst; dieser Urin sei aber nichts anderes als das Taufwasser, das ehemals seinen Kopf benetzte. Sie müsse allwöchentlich gebadet werden und wohl gepflegt sein; sie mache unfruchtbare Frauen fruchtbar, errege bei gefühllosen Menschen menschliche Gefühle und reize zur Liebe.[6] Dadurch dass sie eingeschläfert ist sie Dieben von besonderem Nutzen.[7] Müllenhoff berichtet vom Allerünken aus Schleswig-Holstein. Ebenso bei Dortmund heisst es immer von einem, der schnell reich wird: "de hat 'en Alraun."[8] Im Saterland wird der Alraun in ein Spind gesperrt und mit Milch und Zwieback aufgefüttert.



6. Wie der Alraun so sichert auch ein Stein dem Träger die Zuneigung gewisser Menschen. Deutsche Sagen 459. „Die Kaiserin u. die Schlange.“ Vgl. auch Grimmelshausen, „die Landstörtzerin Courage“ u. dasselbe Motiv bei Fouqué, „Mandragora.“

7. Schlosser: „Die Sage vom Galgenmännlein“ Münster Diss. 1912. S. 19. Drechsler: „Sitte Brauch u. Volksglaube in Schlesien“ II. 42. Schlesisches Labyrinth. 156. So auch die Springwurzel. (grimmelsh.)

8. Kuhn: „Sagen aus Westfalen.“



...ht. Hier ist er ein echtes Pragel (Slav. Drak.) In Neustadt-Joeden heisst es von einem der Glück im Spiele hat: er habe einen Alraun in der Tasche[9] und reiche Leute sollen auch ein Pflanzmännchen oder einen Goldbekater haben.[10]

Von der weissagenden Kraft des Galgenmännchens gibt Friedreich ein gutes Beispiel![11] Eine hessische Familie hatte eine Puppe in einem gläsernen Kästchen, die immer anzeigte was für ein Unglück irgendeinem Gliede der Familie zustossen werde. Sollte einer Arm oder Bein brechen so war das betreffende Glied der Puppe geknickt und Totenfarbe verkündete den Tod.[12]

Nach Lütolf[13] findet man den Alraun unter einer weissen Haselstaude, an der eine Mistel wächst. Man muss so tief in die Erde graben als die Mistel hoch an der Staude sitzt. Dann findet man den Alraun in



9. Siehe auch Fouqué.
10. Kuhn a.a. O.
11. Prätorius (II. 166) erzählt von einem Baume, der die Kraft hatte, verstiegen zu können und 12,000 Jahre hindurch zu Ninive stand aber doch endlich „mit der Alraunach oder Mandragora in einen Zanck gerathen, weil sie seinen Ort einnehmen wollte." Cf. Hilpert P. P. Helmst. in Disputit, de Prae. Adam Lit. B.
12. Friedreich: „Die Symbolik und Mythologie der Natur." Würzburg 1859. S. 224. (der Schlange)
13. „Sagen, Bräuche u. Legenden aus den fünf Orten: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug." Luzern, 1862. S. 192.



Kindes- oder Tiergestalt. Die dritte Beziehung doch ist dem Tode geweiht. Beim Einfangen wird die Pflanze, die ein magisches Geschrei erhebt und deswegen mit verstopften Ohren und mittelst eines Hundes gegraben werden muss, am leichtesten erlangt. Die hier die Gestalt eines Fisches hat der Alraun öfters die einer Kröte.[14] In Graubünden ist es ein geflügeltes Tierchen, „das alle Tage ein goldenes Ei legt.[15]" Die geflügelten Alraundeln in Niederösterreich, die sich unsichtbar machen und als Tragel Dienste leisten, für die sie dann die Seele des Besitzers fordern, gehören zu derselben Sippe.[16] Diese letzteren, sowie auch die übrigen Beispiele, die bei Schlosser angeführt werden, sind nicht eigentliche Alraune, obgleich sie denselben Namen tragen. Sie gehören zu den spiritus familiares. Der Alraun ist scharf



14. Lütolf a.a.O. 192, 194. Als Forst in der Oberpfalz. Wuttke: „Der Deutsche Volksaberglaube" 385. Hier heisst er Reindl oder Altweibl,

15. Vernaleken: „Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich." Wien 1859.

16. Vernaleken S. 260.



von diesen geschieden dadurch, dass er kein Opfer verlangt. Es wohnen ihm keine verfluchten Eigenschaften inne. Wo das von ihm behauptet wird, ist die Höllenfahrt des Unglücklichen durch seine Pflege der Schwarzkunst als solche verschuldet und ist nicht auf einen Kompakt, denn das ist es im Grunde, mit dem Alraun zurückzuführen. In solchen Fällen haben wir es mit einem Teufelsbündniss zu tun und das fällt bei Mandragora-Alraun aus dem Spiel.

In Russland glaubt man, dass die Anwesenheit einer Mandragora Pflanze im Garten Glück bringe. Der Gräber setzt sich der Gefahr aus wahnsinnig zu werden und nachdem man sie glücklich an sich gebracht, muss sie sorgfältig gepflegt werden. Brot und Geld wird ihr der Bring-



legt und an Stelle der Wurzel vergraben. Sie wird in Milch gebadet, in ein Tuch eingewickelt und in einer Kiste verborgen. Sie schützt gegen Diebe und wenn man sie am ersten Donnerstag des Monats entblößt, entzieht man dadurch den Kühen der Umgegend die Milch. Läßt man die Pflanze einen Jahr lang unangetastet wachsen, so springt ein Kind hervor, läuft hinter der Hausfrau her und schreit: „Mutter". Es wird immer menschen-ähnlicher und bringt um so mehr Glück und Reichtum. Einmal ausgewachsen schreit es um die Taufe und wird Hausgeist.[7]

Auf Island sagt man von der Þjófarót sie wachse unter einem Galgen an dem ein Dieb gehängt wurde. Es ist eine starke tiefe Wurzel, die wegen der Todesgefahr von einem Hunde ausgezogen wird, nachdem man die Erde ringsumher aufgegraben hat.



17. J. Jaworski: „Die Th. in den russischen Volksglauben." Zeitschrift d. Vereins f. österr. Volkskunde. (Prag) II. 355-361; III. 63.

18. Konrad Maurer: „Isländische Volkssagen." Lpzg. 1860. S. 175. Vgl. auch Mohr: "Forsög til en Islandsk Natur-historie": Kopenhagen. 1786. S. [illegible]. "Þjófarót" gleich „Diebswurzel"
I



Diese Beispiele mögen genügen
um die Verbreitung des Aberglaubens im
19. Jh. darzulegen. Man kann freilich an-
nehmen dass er weniger lebendig ist als
früher; dass er aber noch nicht ausge-
storben ist zeigt folgender Bericht: „Although
I have met with this (mandrake) at many
herbalists in poorer parts of London, it seems
to be generally used medicinally, and not as
an amulet or in magic. But in one lane
in London a man has a street pitch, and
does a big trade in penny slices of mandrake,
which he assures his audience will cure
everything. His stock-in-trade, however
consists of a root or two carefully selec-
ted on account of their resemblance to the
human form. The root is the white bryony.
And he assured me that „it screams
horrible" when being pulled up; also [illegible]



it must be picked up at night. 1) In
Frankfurt suchen die Juden am Frühjahr
(Johannistag?) die Farnsamengel, was wohl
als Korruption von Alraunswurzel zu be-
trachten ist. (Mündlich.) Obgleich in Amerika
nichts von dem Aberglauben mehr vorhanden
ist, dürften die Juden Ansiedler ihn mitge-
bracht haben, da der „May-apple" noch
geläufig „mandrake" genannt wird. 2) II

Schon beim ersten Blick sehen wir,
dass der Alraunglaube ein ungeheures Misch-
produkt sein muss. Eben wie bei den Märchen
sind hier eine Menge Querfäden, die ihn mit
anderen Sagen verbinden. Wir werden daher
häufig Seitenblicke werfen müssen auf Paeonia
(die Pfingstrose, die durch ihre feuerrote Far-
be die Sage hervorrief, dass sie nachts glänze),
auf das Farnkraut, dessen Samen unsicht-
bar macht, auf Allermannsharnisch, das Rau-



19. Folklore XXIV. 12

20. Die nordamerikanischen Neger sammeln diese Pflanze und bewahren sie in einer Flasche als ein Zauber gegen Krankheiten auf.

21. Die Juden in Chicago importieren Mandragorawurzeln aus Palästina und verkaufen sie als ein Mittel unfruchtbare Frauen bärhaft zu machen. Fred. Starr: „Notes upon Mandrake", American Antiquarian XXIII. 267.



hält gegen Unglück, und besonders auf Bryonia, die Wurzel, die in Deutschland und im Norden Europas überhaupt die dort fehlende Mandragora vertritt. Die Tatsache allein, dass M. keine deutsche Pflanze ist und nur im Mittelmeerbecken wächst, sollte den Forscher dorthin verweisen um die ersten sicheren Zeugnisse über den Alraunglauben zu finden. In der frühesten Zeit kann man kaum von einem „Glauben" sprechen. Die griechischen Ärzte haben die Pflanze behandelt wie eine jede andre; sie liessen zwar etwas Abergläubisches in ihren Bericht einfliessen aber von einem "Mandragoraglauben als solchem ist keine Rede". Dennoch müssen wir gerade mit diesen griechischen Botanikern und Ärzten anfangen, weil die natürlichen Eigenschaften der Pflanze nicht wenig mit der Bestimmung von Einzelheiten



des späteren Bergbaues zu den Latten.
Danach werden die Berichte der Botaniker und
Ärzte des Mittelalters bis zum Anfang des modernen
Zeitalters herangezogen werden.



# Kapitel II. Die Mandragora.

In sehr früher Zeit werden uns Zeugnisse von einer Bekanntschaft mit der M. in Griechenland überliefert. Schon eine pseudopythagoreische Schrift legt der Wurzel den Namen ἀνθρωπόμορφος bei.(1) Hippokrates (+20.19) erwähnt die μανδραγόρας ῥίζα u. Xenophon (Symp. 2.24) sagt: ὁ μ. τοὺς ἀνθρώπους κοιμίζει, „die M. schläfert alle Menschen ein". Plato in der „Republik" (Abfassungszeit zwischen (382 u. 367)), 488C μανδραγόρᾳ ἢ μέθῃ ξυμποδίσαι, „wenn die M. oder Met überwältigt werden." und Lucian (Timon 2. Dem. Enc. 36) „ὑπὸ μανδραγόρου [illegible] καθεύδειν", „durch die M. und [illegible] [illegible] einschlafen." Aus diesen knappen Angaben ist klar zu erkennen, dass die M. eine betäubende Pflanze ist. [illegible] ist erwiesen worden, dass der Mandragorasaft das



einzige narkotische Mittel war, das von den
Alten benutzt wurde.* In neuerer Zeit
sind Versuche gemacht worden dem Mandra-
gorawein wieder offizinelle Anerkennung zu
verschaffen. Die Pflanze führt den Namen
Mandragora officinarum und ist im südlichen
Europa und dem Mittelmeergebiet überhaupt
einheimisch. Sie gehört zu der Gattung
der Solanazeen, ausdauernde stengellose
Kräuter mit fleischiger oft gespaltener Wurzel,
grossen ovalen oder lanzettförmigen Blättern
in dichten Rosetten, was dann auch oft
Anlass zu einem Vergleiche mit Salat gab.
Die Blüten sind einzeln, gestielt, violetter
oder gelblicher Farbe, und die Beeren
sind einfächerig und voller Samen. Drei
oder vier Arten finden sich im südlichen
Europa ~~oder~~ und im Himalayagebirge. Die
Blätter werden als schmerzstillend auf Wunden



1. Nach Ascherson entwich der Hut den [illegible] verlorengegangenen Werken um die Zeit der Ptolemäer. Friedländer: Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. 8. Aufl. Lpzg. 1910. S. 123.

2. Randolph: The M. in Folk-Lore and Religion, Proc. of the Amer. Academy of Arts and Sciences. Vol. 40 (1904-5) p. 4[illegible] ff.

Ascherson: Verhandlungen der Berl. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte 1891. Bd.



gelegt und werden auch von manchen Ein-
geborenen wie Tabak geraucht.[3] Da die Pflan-
ze, wie alle Solanazeen, starke narkotische
Eigenschaften hat, wurde sie vielfach in der
Medizin verwandt und Dioskorides[4] gibt
ausführliche Anweisungen zu ihrem Gebrauch.
In der Materia Medica IV. 76. steht folgender
Abschnitt über die Mandragora: „Einige nennen
die M. Antimalus, einige Dirkaea, wieder
andere legen ihr den Namen Kirkaea[5] bei,
weil man ihr besondere Kraft in Liebestrün-
ken zuschreibt. Es gibt zweierlei Gattungen:
die schwarze, die gemeiniglich als weibliche
angesehen wird, heisst Thridakias und ihre
Blätter sind grüner als die von Salat, brei-
ten sich über den Boden aus und geben
einen üblen Geruch von sich; die Frucht, ist
Vogelbeeren ähnlich, hat eine mattgelbe
Farbe, einen angenehmen Geruch und Samen



3) Meyer: Konversations-Lexikon

4) Diosk. wurde geboren ca. 50 n. Chr. Er verfasste seine Materia Medica in fünf Büchern, worin er alle Pflanzen, die als Arznei benutzt wurden, beschrieb. Die Masse des Materials übertrifft alles, was vordem gesammelt worden war. Galenus lobt ihn sehr und sein Werk galt 16 Jahrhunderte lange als Muster. Viele von den in unserer botanischen Wissenschaft gebräuchlichen Namen sind auf ihn zurückzuführen. Das 6te Buch der Mat. Med. und das 7te Buch, die Toxicology wurden ihm auch zugeschrieben, und mit den übrigen Büchern zusammengebunden. In den letzten Jahren haben sich jedoch diese zwei Bücher als apokryphisch und von einem jüngeren Dioskorides aus Alexandrien herstammend, erwiesen.

5) Dikaea u. Dikaea sind offenbar ein und derselbe Name.



wie Birnenkerne. Die Pflanze wird festgehalten durch sehr grosse Wurzeln, die sich in zwei oder drei Strähnen verflechten; sie sind aussen schwarz, innen weiss und haben eine dicke Schale. Die Pflanze hat keine Staude. Die andere soll die männliche Pflanze sein und wird von einigen Morion genannt. Die Blätter sind gross, weiss und glatt wie die der roten Rübe; die Frucht, doppelt so gross wie die der weiblichen Pflanze, hat eine gelbliche Farbe und einen angenehmen, betäubenden Geruch; wer sie isst, verliert einigermassen die Besinnung. Die Wurzel ist der anderen ähnlich, aber grösser und weisser; auch sie hat keine Staude. Nachdem die Wurzel gequetscht und ausgepresst worden ist, nimmt man den gewonnenen Saft, verdickt ihn an der Sonne u. bewahrt ihn in einem irdenen Topf auf. Die Äpfel werden gerade so behandelt.



doch ist ihr Saft weniger kräftig. Die ge-
schälten Wurzeln werden an einem Faden zum
späteren Gebrauch aufgehängt. Manche Leute
kochen die Wurzeln in Wein zu einem Drit-
tel des ursprünglichen Quantums ein,
klären die Brühe und bewahren sie auf;
dann trinken sie ein Kyathos davon während
Nachtwachen, d.h. gegen Schlaflosigkeit, und gegen
allerhand Schmerzen, auch vor Operationen
u. Ausbrennungen um den Schmerz zu betäu-
ben. Die Brühe in Dosen von zwei Obolen ein-
genommen führt den Schleim und die schwar-
ze Galle ab; doch in grösseren Portionen
ist sie tödlich. Sie wird mit Arzneien
vermischt und in solcher Gestalt lindert sie
Schmerzen. Angeblich kann sechs Stunden lang
in der Brühe gekochtes Elfenbein in irgend eine
beliebige Form geknetet werden. Zusammen
mit Gerstenkörnern werden die Blätter auf



die Augen gelegt um Entzündungen oder
Geschwüre zu heilen; alle [illegible] Verhärt-
ungen, Geschwüre, skrofulöse Geschwülste
und Beulen werden damit beseitigt und Brand-
wunden werden damit gerieben, ohne sie zu schä-
den. Ein Absud in Salzsole wird zu gleichen
Zwecken verwendet. Die Wurzel in Essig ge-
gekocht ist ein gutes Heilmittel gegen die
Rose und mit Honig vermischt wird sie
bei Schlangenbissen als Gegengift. Mit
Gerstenkörnern gegessen lindert sie alle
gichtartigen Schmerzen. Ehe die Wurzel ein-
gekocht wird, macht man davon einen Trank
indem man 3 Minae davon in einen
Topf süssen Weines tut; drei Cyathi [illegible]
davon wird Kranken vor Operationen und
Ausbrennungen gegeben, damit sie die
Schmerzen nicht fühlen. Die Äpfel
rufen Schlaf hervor, wenn sie gegessen



oder auch nur gerochen werden; ebenso der Trank, der aus ihnen zubereitet wird, sie verhindern den Gebrauch der Stimme, wenn sie in übergrossen Quantitäten genossen werden. Im Übrigen: dringt, wenn die Wurzel eingeschnitten wird, ein Saft heraus, der aber weniger kräftig ist als der obenbeschriebene Absud. Auch ist dieser Saft nicht überall zu erlangen."

„Es wird ferner erzählt, dass eine andere Pflanze, Moria geheissen, der M. ist. Sie wächst an dunklen Stellen, in Höhlen, hat Blätter wie die weisse M., doch kleiner, etwa 7 Zoll lang, die Wurzel umgebend, welche weiss und weich, daumesdick und länger als die Hand ist. Wer ein Drachma davon isst, wird närrisch und verliert den Verstand.[6] In geringeren Masse genossen, schläft derjenige, der davon gegessen hat, ein und s



drei bis vier Stunden lang, je nach der Quantität, seiner Sinne nicht mächtig. Doch machen Ärzte Gebrauch davon, wenn eine Operation oder ein Ausbrennen nötig ist. Man sagt auch, die Wurzel sei ein Gegengift bei Nachtschattenvergiftung."

In diesem langen Bericht sieht man die nüchterne Erzählung des Mannes der Wissenschaft. Sein Augenmerk richtet er nur auf die Eigenschaften der Pflanze, wodurch sie der medizinischen Wissenschaft dienlich wird; den alten Aberglauben lässt er unberücksichtigt. Dennoch wissen wir nicht wie viel seine Ausführungen auf eigene Beobachtung beruhen, denn wir ersehen aus seinem anderswo häufig wiederkehrenden: „wie man sagt", „wie mir berichtet wird", u.s.w., dass er sich in nicht geringem Maasse auf Hörensagen verliesse und sich nicht be-



müsste seine Angaben nachprüfen.

Dies ist weit mehr bei seinem Vorgänger Theophrast von Eresus[1] der Fall. Ungefähr die Hälfte der Angaben von Dioskorides finden sich schon bei dem älteren Botaniker. Aber dieser hat einen Bericht, der in vielen Fällen abweicht. Er sagt: „Die Frucht der M. ist eigentümlich; sie ist schwarz, wächst in Trauben und ist voll eines Kernartigen Saftes." Man sieht doch gleich, dass dies nicht zu Diosk. stimmt. Der jüngere Botaniker sagt, die Frucht sei gelblich und wachse einzeln. Ferner hat Theophrast merkwürdigerweise auch etwas von einer Staude zu sagen, wogegen Diosk. der M. eine Staude ausdrücklich abspricht.[2] „Im übrigen gibt es auch Pflanzen mit einer hohen Staude wie die M." (l.c.) Es ist klar, dass die zwei Ärzte ganz verschiedene



6) Man vergleiche den russischen Pflanzennamen oben S. . In Italien hießen die Äpfel auch <u>mala insana</u>, später korrumpiert zu melanzan. Ähnliches in einem chinesischen Bericht. S.

7) Geboren 390 v. Chr., starb 305. Historia Plantarum VI. 2.

8) Diese [illegible] wurde entdeckt von Marcellus Virgilius und bestätigt durch Leonhart Fuchs, Matthiolus u. Lonicerus (siehe nächstes Kapitel). Man nannte die von Th. beschriebene Pflanze oft M. Theophrasti oder die dritte Art von M. Plinius geht einfach über die ganze Geschichte hinweg u. [illegible] wahllos die Angaben aus beiden Quellen.



Pflanzen beschrieben haben. Theophrasts M. ist nichts als der gewöhnliche Nachtschatten (Belladonna solanum maniacum). Man darf ihn aber nicht unbeachtet lassen, denn viele Züge seiner Beschreibung sind auf spätere Schriftsteller übergegangen und viele Fabeln haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. So beruht z. B. die Benennung der M. durch Linné, atropa wahrscheinlich auf Theophrasts Bericht vom Nachtschatten (atropa belladonna).

Über die Art u. Weise des Kräutersammelns sagt T. weiter[9]: „Einige sollen geschnitten werden, wenn der Wind im Rücken steht; andre nur nachdem der Leib eingeölt worden ist, wie bei der Thapsia. Wer dem Wind zugewendet gräbt, dem soll der Körper anschwellen. Auch müssen die Früchte der Sentis canina gesammelt werden, wenn



der Wind im Rücken steht, sonst ist das Augenlicht gefährdet. Sie (d.h. die Botaniker) verlangen, dass einige bei Nacht und andere bei Tag gegraben werden; welche müssen vor Sonnenaufgang gesammelt werden; die Kirin (eine aromatische Pflanze) wird erst abgeschnitten, nachdem man drei Kreise mit einem Schwert um sie gezogen hat; und dann wird sie gegraben, indem man sich nach dem Westen wendet; inzwischen muss ein Gehilfe umhertanzen und viel von Liebessachen reden."[10]

Theophrast verhält sich diesem ganzen sagenhaften Material gegenüber etwas zurückhaltend, indem er sagt: „Diese Sachen sind zweifellos erdichtet, wie gesagt: doch wird keine andere Art die Pflanzen zu erlangen berichtet." (l.c.) Es ist interessant hier zu bemerken dass bei vielen Pflanzen ganz und gar dieselben Vorschriften gemacht werden. Rembert



9) Die Vorschriften, die hier von Th. gegeben werden, erinnern stark an die ägyptischen Abhandlungen. (vgl. dieses Kap.) Sicher liegt hinter diesen Angaben eine ägyptische Quelle, zumal da wir wissen, dass die griechische Medizin um diese Zeit starke Anregung von Aegypten her bekam.

10) Hist. Pl. IX. 9. Josef Murr: Die Pflanzenwelt i. d. gr. Mythologie. Innsbruck. 1890. S. 81. „Zur Bereitung von Liebestränken wurden dem Alraun, einer Verwandten der Tollkirsche (!), mit betäubender u. einschläfernder Wirkung, die stärksten Kräfte zugeschrieben. (Theophr.) Aphrodite erhielt von diesem Gewächse sogar den Beinamen μανδραγορῖτις (Hesychius s.v.). Der Name der Pflanze erscheint als Epitheton Zeus beigelegt (Hes. s.v.), wobei es freilich zweifelhaft ist, welche Anschauung damit zum Ausdruck gebracht werden sollte. Wegen der Zauberkräfte, die ihr



wird der Hokuspokus ein bischen variiert, indem man sich nach Osten statt nach dem Westen wendet u.s.w. Die Aussagen sind nicht besonders charakteristisch für irgend eine Pflanze. Hier erscheint wie bei Diosk. die M. als Liebesmittel. Auch hat die Belladonna, die T's Bericht zu Grunde liegt, von alters her diesem Zweck gedient, was abermals auf eine Verwechselung bei T. oder wahrscheinlicher auf eine ursprünglich verschiedene Bedeutung des Namens M. hinweist.[11]

Im Hist. Pl. IX. 10 wird die Zubereitung der Pflanze wie folgt beschrieben: „Die Blätter der M. zusammen mit Gerstenkörnern sollen gut sein für Geschwüre und die abgeschabte Wurzel in Essig eingeweicht ist gut für die Rose u. Gicht, als Schlafmittel u. Liebestrank. Sie wird mit Wein oder Essig eingegeben. Man schneidet sie



zugeschrieben werden, erscheint sie auch im Zaubergarten der Hecate zu Kolchis angepflanzt. (Orph. Arg. 921)

11) Hist. Pl. IX. 8.8. Man soll nach Genuss der Belladonna schöne Frauen im Traume sehen. Daher der Name. vgl. Söhns S. 153, u. Gesch. Bot. in d. Anm. zu Hist. Pl. [illegible]



in kleine Scheiben, die dann eingefädelt u. in den Rauch gehängt werden." (12) Dann geht er zu Niesswurz, Panax, (13) u. Thapsia über, von denen ähnliches gesagt wird.

Es könnte noch viel Material aus T. angehäuft werden, das zur Genüge zeigt, wie die Anweisungen zum Sammeln u. Gebrauch verschiedener Kräuter sich frappant ähnlich sind. Alles wurde über einen Leisten geschlagen. Bei d. M. haben sich dann diese Momente fortgesetzt u. tauchen später im deutschen Alraunglauben auf. Die Tatsache, dass Theophrast den Namen M. auf eine Pflanze anwendet, die zweifellos nicht die Solanum somniferum ist, beweist, dass zu dieser Zeit M. einfach ein Pflanzenname war, der beliebig verwendet wurde. Es ist wenig oder gar keine Aussicht vorhanden, die Herkunft des Namens festzustellen. (14)



12) Vgl. Plinius im folg. Kapitel.

13) Panax soll auch in Syrien wachsen, wo sie zur Zeit der Weizenernte gesammelt wird. Wäre dies eine weitere Beziehung zu Lolium? Siehe nächsten Abschnitt.

14) Aus diesen Zitaten erhellt, dass die Geschichte der Gefahr beim Graben schon von Th. an bei den Griechen Verbreitung hatte. Beinahe wörtlich hat sie Plinius übernommen. Wie Th. andeutet kann ein natürlicher Grund zu diesem Aberglauben vorhanden sein, da die M. sowie auch die Atr. bellad. (The. M.) Solanazeen sind und narkotische Wirkungen haben. Atmet man da die Ausdünstungen der Pflanze ein, kann einem leicht eine Ohnmacht befallen. Plinius sagt daher, der Wind müsse im Rücken stehen; hier wendet man sich gegen Abend. (Vgl. unter S. ) Waren vielleicht Ostwinde im



Dies sind die Hauptzeugnisse für die Bekanntschaft der Griechen mit der M. doch sind noch einige Belege aus der schönen Literatur anzuführen. Homer erwähnt eine[14] Wurzel mit magischer Kraft, die Moly (Μῶλυ), die von Dierbach der M. gleichgestellt wurde; doch nach den Kommentatoren scheint sie eine Lauchart zu sein. Ein Drama des attischen Dichters Alexis[15] ist der M. gewidmet, ἡ Μανδραγοριζομένη „die durch M. betäubte Frau." Die fünf Fragmente, die sich auf unsere Zeit gerettet haben, im ganzen 6 Verse, lassen erkennen, dass hier die M. zu Liebeszwecken gebraucht wurde. Der Grammatiker Apollonius (ca 150 v. Chr.) hat eine Erzählung, wo sie eine ähnliche Rolle spielt.

Zusammenfassend kann man bemerken, dass eine Pflanze M. genannt mit Hilfe verschiedener Zeremonien gegraben wurde,



häufigsten?

Wie man sieht war das [illegible] mit dem Schwert nicht auf die Kr. beschränkt. Es ist eine der Zauberformeln mit der magischen Zahl drei, die bei jeder Gelegenheit angewendet werden. Die Rhizotomen und Pharmakopolen ebenso wie die Theriakkrämer des 16. Jahrhunderts, suchten durch Geschichten von Gefahr ihr Handwerk gegen Neugierige zu schützen.

14) Odyssee Ξ. 235 f. u. 305 vgl. Dierbach: Flor. Myth. (1833). S. 104.

15) 4te Gl. Siehe Kock: Comic. Att. Bd. II S. 347 ff. u. Randolph, a.a.O. 571.



dass diese Pflanze vielfach ärztliche Verwendung fand, besonders als Schlafmittel; u. dass sie wertvoll war für die Bereitung von Liebestränken. Die Schwankung u. Identifizierung der Pflanze lässt vermuten, dass sie erst durch andere Völker bei den Griechen bekannt wurde.(16)

## Abschnitt 2.

## Die Mandragora im nahen Orient: Palästina, Persien, Nordafrika.

[illegible] reichen unsere Zeugnisse aus griechischen Quellen. Ob die Pflanze den Hellenen schon früher bekannt war, sei dahingestellt. Die Pflanzenkunde hatte vor Th. Anfänge gemacht. Bei Homer sind 63 Pflanzennamen zu zählen u. bei Hippokrates schon [illegible]. Aber unter dem schon angeführten Material ist nichts über unsere Pflanze nachzuweisen. Ob Aristoteles sie kannte, wissen wir



nicht, da seine botanischen Schriften sämmtlich untergegangen sind.[10] Die Frage ist nun: waren [illegible] von Haus aus bei den Griechen gefunden oder haben sie ihre Kunde von ihr [illegible] zu bedanken. [illegible] sie hätten die Nachricht [illegible] von den Ägyptern überkommen, führt aber keine Beweise an. Dass eine Pflanze, [illegible] Griechen [illegible] war, scheint schon daher wahrscheinlich, weil so viel Uns[illegible] über die Identität der Pflanze herrscht.[11] Der Name gibt uns keinen Aufschluss, da er völlig dunkel ist. Von grösserer Wichtigkeit ist der Umstand, dass in Palästina u. bei den Syrern eine [illegible]

[illegible].

Die Dudaim der Rahel,[12] offenbar zauberkräftig, wurden früh [illegible] gleichgesetzt



16) Ebenso wurde der Name M. früher der Belladonna beigelegt u. erst später für die uns bekannte Pflanze verwendet oder man wandte der richtigen M. gleichfalls erotische Wirkungen zugeschrieben. Am ersteren Falle befremdet es, dass Dioscor. nicht auf die Bezeichnung ... Theoph. ...

17) Kurt. Sprengel: Gesch. der Botanik.

18) „Über den Alraun“: Schriften des Wiener Altertumsvereins. 1860.

19) Ein Analogon wäre die Benutzung der Bryoniawurzel in Deutschland an Stelle der dort unbekannten M.

20) Die Alraun waren ein beliebtes Thema theologischer Dissertationen. Siehe Bibliographie bei Grässe: Beiträge zur Literatur u. Sage des Mittelalters. Dresden 1850. S. 54.



aber gibt Zeugnis von allgemeiner Be-
liebtheit. [illegible] ein [illegible] aller-
dings zu den stark [illegible] Eigen-
schaften der Pflanze [illegible]. Die [illegible]
aber [illegible] zu beurteilen [illegible] mit dem
bestimmten [illegible]. [illegible]
ob die späteren Erzählungen der B. zufolge
[illegible] Kraft [illegible]
de Kraft zuschrieben. [illegible]
[illegible]. Dass [illegible] der Pflanze [illegible]
Fl. u. Dost. [illegible] Eigenschaft
zugeschrieben wurde, haben wir schon
[illegible]. Also könnte eine [illegible]
[illegible] nicht [illegible] dem Quelle
sein.

In [illegible] Jahrhunderten genoss diese
Pflanze bei dem jüdischen Volke hohe Be-
achtung und wurde [illegible]. [illegible]
[illegible] berichtet im Jahre [illegible]



jüdische Frauen sich der M. gegen Unfrucht-barkeit bedienten.[23] Wie im vorigen Jahr-hundert erzählt ein Reisende: "I have seen Jewish and Moslem women asking for mandrakes, but more likely with an eye to their alleged therapeutic properties than for the sake of their roots, which, however, they hang in their houses; but whether as curiosities or for purposes of witchcraft I cannot ascertain. One bearing a rude resemblance to the human figure was shown me by an old Syrian Christian as representing Joseph, the Virgin and Child."[24] Ein neuer [illegible] Bericht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. "The natives take the parsley shaped root which is often branched and mold it into a rude resemblance to the human figure by



22) Nemnich: Polyglotten Lexikon, Hamburg 1793–98 [illegible].

21) Hohelied 2, 1[illegible]; Jesaia 35, 1[illegible]; [illegible] 34. Luther übersetzt an der ersten Stelle Narcissen gar nicht; im Hohel. giebt er das Wort mit „Lilien" wieder, was seine völlige Unkenntnis der Bedeutung bezeugt.

23) Lady Travellers [illegible] 34. (cf. [illegible])

24) Mrs. Hans Spoer: Folklore XI. 3, [illegible].



twisting a root, which is [illegible] the top so as to make a kind of head and neck, and twisting off the upper roots except two, which they leave as arms, and the lower except two, which they leave as legs.[135]

Die Betonung der menschenähnlichen Form der Wurzel ist von der größten Wichtigkeit für die spätere Gestaltung des Aberglaubens auf deutschem Boden. [illegible] mehr davon [illegible] sein. Interessant ist, dass die Eigenschaft der Pflanze [illegible] [illegible] [illegible] zugetragen [illegible] Vorstellungen [illegible] scheint. Sind nun diese Pflanzen [illegible] der arabische Name [illegible] tuffāḥ majānīn, d.h. Toll-äpfel) trug [illegible] Dämon des Bösen gleichgesetzt und haben sie deren Eigenschaften angenommen oder auch [illegible]



lein und tierische Pflanze, oder wurde das Gerücht von verschiedenen Schriftstellern erzählt: Wie man sich auch entscheiden möge, erscheint mir ganz gleichgültig für die Genesis der Alraunsage, denn das Ausschlaggebende ist die Beziehung der Sagenmomente.

Nun kommen wir aber zu einem Hauptgewährsmann: Flavius Josephus erzählt Folgendes: „Das Tal, welches die Stadt Machaerus auf der Nordseite einschliesst, heisst Baaras und erzeugt eine wunderbare Wurzel gleichen Namens. Sie ist flammendrot von Farbe und wirft des Abends rote Strahlen aus; sie auszugraben ist sehr schwer, denn den Nahenden entzieht sie sich und hält nur dann still, wenn man Urin oder Blutfluss darauf giesst. Auch dann



xx) Hastings, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

yy) Natürlich [illegible] [illegible] zu [illegible]

unseren [illegible] [illegible] [illegible].



ist bei jeder Berührung der Tod gewiss,
es trage denn einer die ganze Wurzel in
der Hand davon. Doch bekommt man
sie auf andere Weise gefahrlos und ganz.
Man umgräbt sie ringsum so, dass nur
noch ein kleiner Rest der Wurzel am Bo-
den ist. Dann bindet man einen Hund da-
ran u. wenn dieser dem Anbinder schnell
folgen will, so reisst er die Wurzel aus,
stirbt aber auf der Stelle als ein stellvertre-
tendes Opfer dessen, der die Pflanze
nehmen will. Hat man sie einmal,
so ist keine Gefahr mehr. Man giebt sich
aber so viele Mühe um sie wegen folgen-
der Eigenschaft. Die Dämonen, das heisst
die Geister schlechter Menschen, welche
in die Lebenden hineinfahren u. sie
töten, wenn nicht rechtzeitig Hülfe gebracht
wird, werden von dieser Pflanze ausgetrieben



erfasst werden wie den Kranken auch
eine nahe bringt."[28]

Man kann nicht daran zweifeln, dass dieser Hund derselbe ist, der im deutschen Volksaberglauben wiederkehrt. Zwei kräftige Zeugnisse liefern hierfür [illegible] alte Handschriften. Eine Handschrift [illegible] aus dem 9ten Jh. enthält eine bildliche Darstellung des [illegible], der [illegible], [illegible] daraus herausgezogenen [illegible] Hundes. Und eine deutsche Hs. aus dem Jahre 1470 erwähnt beim Hunde ausdrücklich [illegible] Josephus.[28] Im British Museum sah ich eine Anzahl Hss. von Herbarien aus dem [illegible] Jahrhunderten, worin die M. abgebildet wurde, indem sie von einem Hunde ausgezogen wird.[29] Und wir [illegible] schon um [illegible] ist eine Trennung [illegible] wie [illegible] [illegible] [illegible] die Berufung auf Josephus [illegible]



27) Fl. Josephus: Die jüdischen Kriege VII. 6.

28) [illegible] Cod. [illegible] graec. [illegible] u. Hs. [illegible] 78. [illegible]

29) Es ist unwesentlich, ob die Bilder gleich oder geraume Zeit nach der Vollendung der H. gemalt wurden. [illegible] hatte sich schon vorher auf Grundlage der uns bekannten Erzählung ausgebildet. Siehe nächsten Kap.



Dieser Codex zeigt, dass dieses Recept [illegible] stammt nicht deutschen Ursprungs ist und vielleicht vom jüdischen Autor, wenigstens aus dem Orient stammt. Dies lässt sich auch noch an aufzuführenden Stellen erklären.

So bleibt mir noch auf das Glänzen der Wurzel Baaras aufmerksam zu machen. Das ist eine Eigenschaft die der M. eigentlich nicht zugeschrieben wird aber bei einer andern Pflanze wird diese Eigenart immer erwähnt, bei der Paeonia.[33] Sie heisst auch oft bei den griechischen Aglaophotis. Der Ursprung dieses Glaubens lässt sich leicht erklären u. der [illegible] [illegible] Hr. Bartels bemerkt an einer Stelle, dass das Phosphoreszieren faulen Holzes Veranlassung zu dem Glauben gab.

Auch der Hauptzüge der deutschen Benennungen haben wir schon bei den Gri-



chen und im Bilde gefunden [illegible]
wir uns nun zu den [illegible] Sagen
des früheren Mittelalters. [illegible] ist
einer der wichtigsten Ibn Baithar[32]. In seiner
Schrift über „Die Kräfte der Heil- und Nahrungsmittel“[33] handelt er von den Kräften
[illegible][33] [illegible] Dieser Baum ist [illegible]
von Europa [illegible] ein jungen kraftvollen Gegenstand. Herman[34] behauptet, dass dieser
Baum der des Salomon (Ibn Daud) gewesen sei,
von welchem er etwas in seinem Siegelring trug, womit er die Hunde [illegible],
dass alle Geister [illegible] unterthan
waren. — — Die Wurzel dieses Baumes,
die unter der Erde ist, hat die Gestalt eines
aufrecht stehenden, mit Händen und Füssen
versehenen Götzenbildes, sowie alle die
übrigen Glieder des Menschen. Die über der
Erde befindlichen Blätter [illegible]



30) Der [illegible] [illegible] Baumstück [illegible] der Johannisnacht und [illegible] [illegible] von [illegible]. Vgl. unten. S. [illegible]
30) Die Verbindung Baum mit Paeonia hat übrigens schon Bo[illegible]a in seinen Bemerkungen zu [illegible] gemacht. In späterer Zeit wurden die [illegible] heilsame Eigenschaften der Paeonia auf [illegible] bezogen, [illegible] die vielfach bezeugte Tüchtigkeit gegen Fallsucht.
31) Er war ein Andalusier u. machte Reisen nach dem Orient u. war [illegible] an dem Hofe der Ejjubiden Fürsten. Sein Werk war [illegible] [illegible] Handschriften im Abendland bekannt u. wurde benutzt durch Alpagus Bellunensis, Simon Januensis u. Andr. Er starb zu Damaskus im Jahre 1248. [illegible] übersetzt" (Hayd) von J. Sontheimer. 2 Bde. Stuttgart 1840. 42.
32) Die gewöhnlichen arabischen Be-



Mitte des Kopfes dieses Götzenbildes kommt.[35]
--- Man behauptet, dass das Ausgraben
der Wurzel ein schweres Geschäft sei." Dann folgen
astrologische Anweisungen, die günstige Zeit
des Grabens festzustellen. Der Baum soll bei
Sonnenaufgang ausgegraben werden.[36] "Die
Ländereigner in Syrien behaupten, dass man
diese Wurzel nicht ausgraben könne, ausser man
bindet, wenn die Erde von der Wurzel entfernt
worden ist und die obersten dünnen Würzel-
chen von der Erde freigelegt sind, dieselben
um den Hals eines Hundes,[37] den man
zwei Tage lang hungern lässt, worauf
der Mann sich von dem Baume entfernt
und den Hund ruft, welcher, wenn er die
Wurzel ausgezogen hat, hierauf seinem
Herrn hinläuft. Man behauptet ferner,
dass der Hund tot niederfalle. -- " Nach-
dem die Wurzel erlangt ist, muss etwa ...



zeichnungen der M. sind Jabrouh oder
Luffâh. Nach Bagd.; den [illegible] Bettar,
ist Jabrouh korrumpiert aus pers. [illegible];
ebenso; [illegible] [illegible] bei [illegible]
[illegible] (Dämonenlaterne).

34) Griechische Bezeichnung für den Hauptgott der alten Ägypter Thot. Er war Lehrer der Künste u. Wissenschaften. Er galt später für einen alten Weisen, der geheimnisvolle Bücher verfasst habe. Eine Anzahl Schriften voll Mystik u. Aberglauben wurden ihm zugeschrieben.

35) So werden die Alraune in den mittelalterlichen Handschriften alle dargestellt.

36) Genaue Übereinstimmung mit dem deutschen Aberglauben.

37) Nur eine Abbildung (Br. Mus. Vitell. C iii Ps. Apuleius) zeigt den Strick zu dem [illegible]



weisse Leinwand gehüllt. Man bereitet aus [illegible] ein Öl, womit man die Steine u. die Fugen einreibt u. [illegible], teilt man mit den [illegible] des Sultans zusammen, [illegible] auf [illegible] Öl [illegible] alle seine Wünsche befriedigen [illegible] erhalten will."
Ferner wird solch ein Öl gebraucht um Frauen eine leichte Geburt zu verschaffen.

Bei den Orientalen finden wir sonst noch viele Hinweise auf Bäume mit Wurzeln in menschlicher Form. So gibt [illegible] Herbelot[38] eine interessante Geschichte an, die uns als Quelle für den Baumglauben gelten mag. „On trouve dans une ancienne histoire ou roman qui porte le nom de Caiumarath Nameh, c'est à dire l'histoire de Caiumarath, une tradition qui [illegible] porte qu'Adam après avoir péché, fut séparé d'Eve sa femme [illegible]



Leipzig [illegible].

38 Bibliothèque Orientale Paris [illegible]



dant ~~long~~ long espace de temps; et comme il la chérissait fort tendrement il la chercha aussi avec beaucoup d'inquiétude : mais Dieu qui voulait faire sentir la peine de son péché ne permit pas qu'il la rencontra sitôt, puisqu'elle était sur la même montagne que lui à savoir sur le mont Arafat, qui est auprès de la Mecque, où ces deux premiers époux firent plusieurs tours inutilement. Adam s'étant endormi et ayant le visage de sa femme fortement imprimé dans son imagination, crût l'embrasser. Cette image amoureuse causa en lui le même effet que la véritable passion aurait pu produire, de sorte que la semence féconde de ce premier père des hommes étant tombée à terre, il s'en forma une plante, qui portât la figure d



marine et devient enfin la Caiumanth dont
nous parlons."

Une note dans Herbelot (. . . . . .) [illegible]
ou Sjerink — c'est ainsi que les Persans
l'appellent (Ath. Dict.) aussi bien que
Abrousanam, nom qui signifie „faux sour-
cil d'Idole", à cause de la figure de sa
racine. Ils lui donnent aussi celui de mar-
dumgiah homme-plante, ou plante hu-
maine, pour la même raison." — „Cazd:
poëte persien, dit que l'Ebrousanam croît
dans la Chine avec la figure d'un homme.
Les Arabes la nomment du nom Jabrouh
et Jabrough qui est corrompu du mot
persien Abrou, l'appellant aussi Seraget
el Koub, la chandelle du démon, à
cause qu'elle luit pendant la nuit; mais
la cause de cette lueur est que les
vers-luisants aiment cette plante et



S'y attachent. ... Lorsqu'il était dit qu'il y danger en couper cette plante et pour éviter ce danger quand on veut la tirer de terre, il faut attacher à sa tige un chien que l'on bat ensuite, afin que faisant des efforts pour s'enfuir, il la déracine."

Die Vorstellung eines Baumes bzw. einer Pflanze mit menschenförmigen Wurzeln war den Völkern an der Küste des Mittelmeers und weiter nach dem Osten zu ganz geläufig und das Vorkommen vieler Gewächse mit abenteuerlich verschlungenen Wurzeln hat wohl dazu beigetragen einen Glauben zu verstärken. Immerhin ist der Mandragora Glaube nicht der einzige seiner Art u. die Tatsache, dass er im heutigen Aberglauben vereinzelt dasteht u. im Orient viele Analogien hat, vermag uns zu zeigen, dass wir den Ursprung des Glaubens dort zu suchen haben.



# Kapitel III.

## Die Mandragora bei den Römern und im Mittelalter.

### Abschnitt 1. Plinius.

[illegible] nun die Orientalen, wenden wir uns nun zu den Römern, so finden wir wenig Eigenhaftes mit der Ausnahme von Columella (dem Dichter!)[1], der von Mandragora semihomo schreibt. Plinius in seinem grossen Sammelwerke[2] bietet nur nüchterne wissenschaftliche Tatsachen. Wenn man diesen Bericht mit denen unserer griechischen Gewährsmänner vergleicht, sieht man, dass Pl. kaum etwas Neues hinzufügt. Einiges steht schon bei Th. u. Diosk. u. anderes wieder nur bei einem dieser beiden. An einigen Stellen lässt Pl. etwas weg; so z.B. sagt er nichts davon, dass man beim Graben der Wurzel Vorsicht üben soll um nicht das Augenlicht zu gefährden; auch hat er nichts



von dem Gebrauch als Liebestrank und
von den Beeren, die in Trauben wachsen,
obgleich er mit Th. behauptet die Pflanze
habe eine Staude. Hinzuzufügen hat er nur die
Namen Lippophlonon und erama für
morion die dritte Art der M. Dioscorides
und Plinius lebten um dieselbe Zeit, ob-
gleich Plinius sein Werk etwas später
vollendet zu haben scheint.[3] Dass die
Werke der beiden in irgend einer Verbin-
dung standen, hat man immer gewusst
u. man stritt darüber, wer wohl den an-
deren ausgeschrieben habe. Es scheint,
dass beide eine Vorlage hatten und diese
war das Werk von Sextius Niger, dessen
Buch auch ein Sammelwerk war.[4] Pl.
und Diosk. blieben Jahrhunderte hindurch
Autoritäten, bis sich eine neue Quelle der
medizinischen Wissenschaft öffnete, die



1) Columella: De Re Rustica X. 19 f.

„Quamvis semihominis vesano gramine feta Mandragorae pariat flores.“

Die Bedeutung von vesano gramine an dieser Stelle ist unklar. Siehe Randolph a.a.O. 50.

2) C. Plinius Sec.: Hist. Naturalis. ed. Detlefsen. Berl. 1866. XXV. 13 (94).

3) Meyer: Gesch. d. Botanik 4 Bde. Königsberg 1854 ff. II. 102.

4) Hellmann, Hermes XXIV. (1889) 591 ff.



Schriften der naturhistorischen Alten

§ 2.

## Entwickelung der botanischen Wissenschaft

Es lassen sich in der Geschichte der Botanik sechs grosse Perioden unterscheiden, deren erste mit Columella (50 n. Chr.) schliesst. Der Hauptmangel der praktischen und botanischen Schriften auf diesem Gebiete ist der allzu grosse Glauben an die Tradition u. das Vertrauen auf das Hörensagen. Selbst der grosse Diosk., obwohl er ein scharfes Urteil hatte war, wie wir schon sahen, nicht frei von diesem Fehler.

Die zweite Periode hebt an mit Plinius u. reicht bis zum Auftreten der Renaissance Botaniker. Diese geht an dem Althergebrachten u. hängt noch an der Einzelbehandlung der Pflanzen



Die dritte Periode, die unter dem Banne der Dialektik steht, nimmt ihren Anfang mit Caesalpinus. Es ist die Periode der künstlichen Systeme. Die Alten kümmerten sich wenig oder gar nicht um die natürliche Verwandtschaft der Pflanzen, sondern brachten einfach eine Reihe Einzelbeschreibungen, worin die Pflanzen dann ungefähr als Bäume, Sträucher, u. Kräuter gruppiert wurden. Die Renaissance Botaniker dagegen stellten nach aristotelischer Art künstliche Systeme auf, in die sie die Gewächse zu vereinen suchten. Statt nun wie die Merkmale der Pflanzen aus der Natur herauszusuchen, machten sie es sich zur Aufgabe die Natur ihren Ideen anzupassen. Als typisch für diese Gelehrten mag Caesalpinus, der die Samen und Fructifikations-organe seinen Erwägungen zu Grunde legte, gelten.



Ganz anders bei den Botanikern seit Bauhinus, die am Anfang einer neuen Periode begegneten, an ihre Aufgabe heran. Sie machten die Vorarbeiten, welche immerhin zur Auffassung der natürlichen Gruppen führen [illegible]. Ohne Angabe von Gründen, war ihre Gruppierung so, dass sich bei dem Leser die Ideenassociation ganz von selbst ergeben musste. Auch beachteten sie die Fruktifikationsorgane nicht anders, lassen sich wie alle anderen deutschen Botaniker vom allgemeinen Eindrucke, vom Habitus leiten. Durch die deutschen und die niederländischen Botaniker wurde das dunkle Bewusstsein der natürlichen Verwandtschaft zu Tage befördert; die künstlichen Systeme dagegen waren darauf berechnet, Einzelnen zu geben, die den [illegible] [illegible]



5) Andrea Caesalpinus (Cesalpini)
geb. 1519 zu Arezzo, gest zu Rom 1603.
Er schrieb „de Plantis libri XVI" Flor. [illegible]
6) Mathias Lobelius (de l'Obel) 15[illegible] – 16[illegible] [illegible]

Caspar Bauhin (1560–1624), der Schöpfer der „binären Nomenclatur".
7) Carl von Linné (17[illegible]–1778). [illegible]



sollte. Diese beiden Elemente der Teilung waren willkürlich gewählt und erst Linné erkannte, dass man das natürliche System erst nach weiterer Forschung auffinden kann.

Das Linnésche Dogma von der Constanz der Arten bildet aber wieder einen Stein des Anstosses, da es im Widerspruch mit der Erfahrungstatsache von der Verwandtschaft steht. Gründlich aufgeräumt mit diesem Dogma hat Darwin u. von ihm ab können wir die nächste Epoche, das Zeitalter der modernen Botanik datieren.[8]

§ 3.

Die lateinischen Handschriften des Mittelalters bis 1100 n. Chr.

Die zweite Periode bietet nicht allzuviel Material aber sie ist besonders



richtig, weil sich in dieser unruhigen Zeit die Sage gut entwickeln konnte. I. Sevilla sagt: „Mandragora dicta, quod habeat mala suaveolentia in magnitudinem mali Matiani; unde et eam habeat radicem formam hominis simulantem — — Cuius cortex vino mixtus ad bibendum datur iis quorum corpus propter curam secandum est, ut soporati dolorem non sentiant."[9] Ähnliches steht in dem um hundert Jahre jüngeren Herbe Pyramida.[10] Interessant ist was Apuleius Platonicus über die Alraunwurzel sagt. Dieser geheimnisvolle Schriftsteller[11], der so oft mit Apuleius Madaurensis[12] verwechselt wird, schrieb wahrscheinlich im 5ten Jh. Er scheint Afrikaner gewesen zu sein wie man aus Eigentümlichkeiten seiner Latinität folgert.[13] Selbständig war er natürlich nicht; er plündert den Plinius



8) Weiteres bei Meyer.

9) Anfang des 6ten Jh. "Originum sive Etymologiarum Libr. XX" Lib. XVII. cap. 10 ff.
(Geneve 1595)

10) Das Werk ist unselbständig u. beruht auf Dioskur. Teuffel Röm. Lit. 4te Aufl. [illegible]

11) Cockayne sagt: „No one knows anything about Sextus Placitus nor why he should be called Platonicus or Papyriensis. Perhaps he is a nominis umbra, a phantom name, a mediæval bit of fun." Der lateinische Text (mir nicht zugänglich) von Sx. Pl. wurde 1480 in Italien zum ersten Male gedruckt.

12) Verfasser des „[illegible] book"?

13) Siehe Meyer II. 366 ff.



rechts und links nach verschiedenen Stand-
falten. Dennoch war es ein beliebtes Buch,
das sich vieler Ausgaben erfreute und sogar
ins Angelsächsische übertragen wurde.
Das Kapitel über die Mandragora ist
das letzte des Buches und ist gänzlich ein
Nachtrag von einem anderen, wie denn
auch der Text des ganzen Werkes vielfach
geändert worden ist. Besagtes Kapitel
stimmt dennoch mit dem Text von Pri-
scianus überein. Es steht nicht in allen
Ausgaben und der Text des angelsächsischen
Manuskripts weicht sehr von dem in
Hackels Ausgabe (Paris 1529) ab. Es scheint
also, als ob dieses Kapitel dem Werke ange-
hängt wurde nach der Zeit von Priscianus
und da viel Material darin vorkommt,
was sonst nicht in den botanischen
Schriften steht, können wir annehmen,



dass wir hier Übergänge des 1. Jh. vor
uns haben.[15] Im englischen Ms.[16]
heisst es: „Thou understandest,[17] by this
that it shineth at night altogether like
a lamp."[18] (vgl. oben S. ) Da sehen
wir also wieder den Zug von der leuch-
tenden Pflanze, den wir schon auf [illegible]-
mia begegnet haben. Bei Olivier finden wir
wohl nicht die Verbindung der leuchten
Pflanzen mit diesem Moment. Es ist zu
vermuten, dass die Vorstellung im
ersten Jh. unserer Zeitrechnung unter
den Arabern stattfand, Man [illegible]
nur die die Haupt [illegible] der Zauber[illegible]-
Dämonenbekenne. Weiter heisst es: „Thou
first thou seest it head, then inscribe
thou it instantly with iron lest it fly
from thee; its virtue is so mighty and
so famous that it will immediately



14) 980–1037. Siehe nächsten Abschnitt.

15) Herm. Kübert [illegible] Pseudo-Apulei Her-
barium Medicaminibus. Bericht [illegible]
Handschr. 30 ff. u. [illegible]

16) Hsg. von Oswald Cockayne (Chronicles &
Memorials Series. Vol. 35. p. 245 ff). Das
Ms. ist ein herrliches Exemplar des Bri-
tish Museum (Bibl. Cott. Vitel. C. iii) auf
Pergament mit farbigen Abbildungen.

17) Siehe Demokritos XXIV. 102.



fly from an unclean man; hence as we before said, do thou [illegible] it with iron, but thou shalt scratch it with an ivory staff above the earth. And when thou seest its hands and its feet then tie thou it up. Then take the other end and tie it to a dog's neck, so that the hound be hungry; next cast meat before him, so that he may not reach it, except he jerk up the wort with him. Of this wort it is said, that what thing tuggeth it up, that it shall soon in the same manner be deceived."

Ihnen [illegible] Dinge eine unreine Menschen flieht, [illegible] die Mandragora unstät von [illegible]. Die heilige Hildegardis (1098-1178) berichtet in ihrer „Physica" von der heiligen Natur der Pflanzen, dass alle [illegible] Menschen fliehen macht. (18) Die Abhängigkeit [illegible]



offenbar zurück und bei der weiten Verbreitung der Arabischen Apotheker ist anzunehmen, dass dieses Buch die Quelle von Hildegards Heilkunde war. Aber besteht ja [illegible] ein äusserst enger Zusammenhang zwischen Mandragora u. Paeonia. Die nahen Beziehungen treten auch gerade darin wieder hervor in dem Rezept, das H. als Heilmittel für Besessene empfiehlt.[10] Galenus lobt die Heilkräfte von Paeonia gegen Fallsucht [illegible] und bei dem grossen Einflusse, den dieser Arzt ausübte, mag dies als mitbestimmend angesehen werden.

64

## Die Italischen Ärzte.

In den Jahren der dunklen Unwissenheit in Mitteleuropa blühte die [illegible]



18) Migne S.G. 117. P. 1157 f.

19) Vgl. den arabischen Namen [illegible] [illegible] u. Josephus.

20) Geb. 131 n. Chr. in Pergamon, gest. 201 in Rom. Werke. hrsg. v. Kühn in 20 Bdn. Lpzg. 1821-1833.



schaft in Spanien und Afrika. Die
Herrschaft des Korans war aller Pflege
wirklicher ernster Wissenschaft schädlich, u
als die griechische Wissenschaft sich Bahn
brach, wurde ihr durch die Tyrannei des
Korans ein eigenartiger Stempel aufgedrückt.
Lehrgebäude entstanden, wo es allein auf
die Tradition ankam; selbst der Kühnste
wagte nicht seine eigenen neuen Ideen
hervorzuheben. Und wenn dies je der Fall,
verschleierte er sie, als ob er nur längst
Vergessenes auffrischte. Also hat die ara-
bische medizinische Wissenschaft aus-
ser des historischen Interesse wenig Be-
deutung. Dennoch tauchten einige große
Geister auf und von diesen ist Avicenna
(Ibn Sina) wohl der bedeutendste.
Avicenna schöpfte größtenteils aus
griechischen Schriften, aber seine Quellen



sind zuerst nicht nachgewiesen worden. Da das jüdische Kapitel am Spielen ein wesentlichen der gleichen Material bietet [illegible] Dioskorides, können wir hier [illegible] Erwähnung geben. [23] Die Schriften der Syrier [22] enthalten kein Kapitel über die M. mit Ausnahme von ein paar Hinweisungen zum medizinischen Gebrauch, die er [illegible], [illegible] wörtlich dem Diosk. Erklärlicherweise sind uns den Jahren 130 bis 1000 nur spärliche Zeugnisse über unsere M. vorhanden.[24]

## § 5.

## Die Althochdeutschen Manuskripte.

Die ältesten ahd. Mss. gegen die Tradition von Dioskorides u. Plinius unangetastet. Das älteste, worin die M. erwähnt wird, ist das Re[illegible] Ms. [illegible] aus dem 9ten Jh. Da heißt es:



21) Siehe Meyer III. 184. ff. „Avicenna Liber Canonis de medicinis cordialibus, et cantica cum castigationibus," Venetiis 1547. Seine Gelehrsamkeit umfasste sämmtliche Wissenschaften. Von Alraun sagt er, die Wurzel sei wie ein Mensch geformt u. heisse deswegen Mandragora. Lib. II. 366.

22) Schlosser ([illegible]) sagt: Avicenna „kennt eine gar wunderbare Abstammung der Pflanze," nämlich, sie wachse unter dem Galgen. Diese Stelle habe ich nicht auffinden können.

23) Seine Werke wurden ins Arabische übersetzt und sind als die ältesten arabischen Schriften über Medizin an uns ~~herauf~~gekommen. Randolph 517.

24) Ibn Baithar, siehe vorige Kapitel. Die Schriften anderer Araber sind mir nicht zugänglich



„Mandragoras fructus similis pomi in illa herba nascuntur et habeat duorum earum masculinum et femininam et in radicibus ostendit similitudinem feminae et est faciem et hominis, qui eam eradicat, non posse vivere." (25) Bald erscheint in den Glossen aber der deutsche Name und verdrängt allmählich die lateinischen Bezeichnung ganz und gar. Fragmenta S. Pauli (5[illegible]) aus dem 10 Jh. glossieren M. mit apphi; alrun begegnet erst im 12 Jh. u. dann nur vereinzelt. Die erste Form alraun kommt zum ersten Mal im 15 Jh. (Münch. Clm 23796) vor. Ein paar mal haben wir die Glossen: friedelwurz, Hrabun, Männerwurz, die alle aber vor Alraun zurücktreten. Die letztgenannten Namen sind wichtig, da sie den Gebrauch des Alrauns als Liebestrank und als Schlafm



bezeugen.[20] Die Unsicherheit in der Benennung zeigt das, die Pflanze in Deutschland unbekannt gewesen sein muss, bis die Kunde durch die klassischen und arabischen Autoren dorthin drang.

§ 6

Die Mandragora am Ausgang des Mittelalters.

Mit dem Ausgange der Mhd. Zeit wurden die botanischen Schriften und Kräuterbücher immer zahlreicher. Nicht nur wurden Dioskorides, Theophrast und Plinius commentiert sondern auch ganz neue Schriften erschienen massenweise. Das 15 Jh. war besonders fruchtbar in dieser Hinsicht. Pritzel u. Jessen verzeichnen im ganzen mehr als 10,000 Titel. Von grossem Einfluss in dieser Entwickelung war Albertus Magnus[21], der Hauptgewährsmann des Konrad von Megenberg.



25) Fol. 15 a. Kastanie. Mone, Anzeiger III. 292 (?); Perger 261; Schlosser 17.

26) „din uzzera cinda in kine gebunscvin bevalm machet den, der man ezzen wil." Graff. V. 552. Vgl. über die Linden [illegible] bei Theophrast. Die Belege sind aus Heraus-[illegible].

27) Albert, Graf von Bollstädt, (1193-1280), war ein Dominikaner u. lehrte in verschiedenen Klöstern. Er gilt hauptsächlich als Gründer der aristotelischen Wendung im scholastischen Denken.

„Ex ordine praedicatorum de vegetabilibus libri VII. hrsg. von E. Meyer u. C. Jessen. Berl. 18[illegible].



Dreier übernimmt auch von einigen Vor-
gängern die Bezeichnung der M. als Satyr.
Der Name, der von einer Gruppe von Schrif-
ten verkannt, ist ohne Zweifel eine Korrup-
tion des persischen Namens abrou mit vor-
gesetztem französischen Artikel L'. Albertus
sagt u.a.: „M. creatur, quod ornat ho-
minis imago."[28] führt also den Namen
auf die menschliche Form der Wurzel zu-
rück wie Avicenna es tut. Das weitere bei
Albertus [illegible] inhaltlich [illegible] an dieser
Stelle nicht.

Von Albertus Magnus [illegible] die
[illegible] abhängig, und drei grosse Bota-
niker. Der eine von ihnen, Thomas Can-
timpratensis[29], liefert in seinem „Liber
de natura rerum" die unmittelbare
Vorlage zu Konrad von Megenbergs „Buch
der Natur"[30]. [illegible]



später wurde durch Vincentius Bello-
censis bearbeitet. Durch Thomas kam auch
die Bezeichnung „[illegible]" auf Grund [2]

„Das Buch der Natur" wurde ge-
schrieben 1349–1350. Megenberg ist die
Arbeit nicht selbständig, und er [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], wenn er am
Schlusse sagt, er habe seine Weisheit
aus einem lateinischen Buche gezogen [3].
Das Kraut, sagt er, wachse in [illegible],
sei also nicht einheimisch. Nach
seinem Bericht sieht man, dass die
alte Zubereitung der [illegible] und
die Berufung der [illegible] als [illegible]-
[illegible] mittel noch gebräuchlich ist.
Von der [illegible] der [illegible] und den
zauberhaften Attributen verlautet nichts.
Es „benimmt auch der muoter fluoz";
wenn es mit [illegible] [illegible] wird.



28) a. a. O. S. [illegible] (Th. [illegible])

29) Abtei Cantimpré. Er schrieb in den Jahren 1230–1244. Gedruckt liegt das Werk nicht vor. In Paris befinden sich fünf Handschriften. Meyer IV. [illegible] ff.

Vinzenz von Beauvais [illegible].

Der dritte dieser Gruppe ist Bartholomäus Anglicus (um 1260).

30) Der Abschnitt über Paeonia zeigt ebenso die Abhängigkeit von [illegible]. Die andere Reihenfolge ist [illegible] das [illegible].

32) „Das Buch der Natur" hrsg. von [illegible] Pfeiffer, Stuttgart 1861. S. [illegible].

30) Pfeiffer in der [illegible]



Hierin sehen wir wieder eine Berührung mit dem [illegible] Johannes von [illegible].

Das des Petrus de Crescentiis[33] in seinem Buche über die Landwirtschaft von der N. bringt nicht nur das ökonomische Wissen u. botanische Material. Unabhängiges ist darin aber nicht zu finden.

33) 1233(?) – 1320 oder 1321. ein italienischer Bürger von Bologna. „Lib. ruralium agriculturas pertinens et de plantarum animaliumque natura et utilitate." Augsburg 1471. Meyer IV 138 ff



# Kapitel IV

## Die Periode der künstlichen Systeme in der Botanik und später.

Wie schon erwähnt hebt diese Periode mit Andreas Caesalpinus[1] an. Eine ganze Reihe von Autoren, die hierher gehören, mögen der Vollständigkeit zu liebe flüchtig ~~erwähnt~~ angeführt werden, obgleich sich nur wenig zur Erklärung des Naturplantens aus ihnen gewinnen lässt. Theodor Gaza[2] schrieb ein Commentar zu d. [illegible] beiden. Hermolaus Barbarus war der erste Italiener, dessen philologische Studien der Botanik zu statten kamen. Die Stelle über M. ist interessant. Er weist darauf hin, dass die Frucht der M. nicht „effigiem racemi" habe wie Theophrast (Gaza) behauptete, sondern effigiem uvae. Dem



1) [illegible]

2) [illegible]

[illegible]

[illegible]

3) [illegible]

4) [illegible]



[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] „[illegible]
[illegible] [illegible]“ auf der Hut sein[5]. Man
[illegible] [illegible] [illegible] Zweifel über die [illegible]
[illegible] von Theophrasts Angaben [illegible].
[illegible] [illegible] ist der erste, der [illegible]
[illegible] [illegible] von der [illegible]
[illegible] der [illegible] [illegible] entgegen
zu bringen. [illegible] bringt er nicht[s]
Neues und erkennt nicht, dass Theophrast
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hat,
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible]
auf [illegible] [illegible] [illegible] mit dem [illegible]
[illegible] [illegible] zu können.

[illegible] [illegible] [illegible] wir zu dieser
Zeit [illegible] eine ganze Anzahl [illegible]
Botaniker, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Cordus (1486-1575) und Graf Hermann
von Neuenahr (? 1476 - 1530 oder 1531). Cordus



5) (Bei der [illegible] von [illegible] wird
von den ähnlichen [illegible]. „[illegible]
[illegible] colligitur; nam et [illegible]
[illegible], ut [illegible] rotam [illegible]-
que [illegible]; [illegible], ut [illegible]
consideratione [illegible] faciat."
„In Diosc. [illegible] Lib. V."
Köln 1530. Kap. 763. S. [illegible].
6 u. 7) „Ped. Dioscorides", [illegible] 15[illegible].
S. 515, „Meyer IV. 229



befasste sich mit der Frage über die Stände der K. und mit Hinweis auf M. Virgilius ausgeforscht in die entsprechende Wurzel. Johannes Ruellius (14[illegible] – 1537) war eigentlich ein Franzose.[5] Zum ersten Male, ausgenommen natürlich Plinius, nach Theophrast wurde von ihm der Versuch gemacht, eine vollständige Naturgeschichte der Pflanzen zusammenzustellen und er gab eine Beschreibung der Werke seiner sämmtlichen Vorgänger heraus. Er nimmt deshalb auch viel Eigenschaften auf, bez. A. u. B. die Heilung gegen [illegible] Manien.[8]

Otto Brunfels (um 1488 – 1534)

schrieb ein Kräuterbuch, das 1532–7 in Strassburg erschien. Der zweite Teil hat auf dem Titelblatte die Abbildung eines Mannes, die Wurzel mit einigen Bäum-



8) Für uns in Betracht kommt: „de natura [illegible] Lib. II."

9) Dies ist ein Zug, der auch der Päonie eignet. Die beständige Vermischung der Attribute zeigt sich auch in seiner Bemerkung zu Paeonia: „ad amores [illegible] et aceto datur." Vgl. Brunfels a.a.O.

— →



lein geformt, mit zwei gelben Äpfeln und drei grünen Blättern. Es heisst vom Alraun: „Die Alraunwurzeln werden gegraben unter dem Galgen, stammen von der Natur (sperma) eines hangenden Diebes." [10] Wenn wir von Aricanna absehen, tritt hier zum ersten Male der Galgen, der im späteren Hexenglauben auch eine wichtige Rolle spielt, auf. Es fragt sich, woher dieser Zug herkommt, da in den früheren Schriften keine Spur davon vorhanden ist. Wahrscheinlich rührt er von dem altgermanischen Kulte her, wo man so vieles mit der geheimlichen Hinrichtungsstätte verband. Dass man diesen Motiv aber zu einer Grundlage für eine Beziehung des Alrauns zu Odin als dem Galgen machen will, wie Schlosser tut", scheint mir völlig verfehlt. Diese Frage wird uns noch späterhin beschäftigen.

Von dem Ursprung und Namen des Al-



raunen liest man bei Brunfels: „Die Betriger [illegible] man in die [illegible], [illegible] etlich falsch betrieger schneiden aus der wurtzeln Brionia, gestalt eines menschlichen Bildes und faden von einem garn gezogen mit einer [illegible] nadlen in die Häupter [illegible] gestalt der haar, und abgeschnitten [illegible], dann gelegt in ein [illegible] feucht [illegible] so gewinnt es die farb [illegible] wurtzeln und verkauffen es für die [illegible] [illegible]. [illegible] ist aber falsch." (Schlosser.)

Ebenso wendet sich Hieronymus Bock (1498-1554), der Nachfolger von Brunfels gegen die Quacksalber, denen es nur darum zu tun ist, die Leute zu betrügen: „Von die Landstreicher, [illegible] und [illegible] von Alraun, wie er [illegible] zu bekommen, und unter dem Galgen mit sorgl. [illegible]



ausgegraben werden muss, [illegible] Galgen u.
liegen, hat man auch von Tüngel auf den
märkten und Kirchweihen von solchen
Buben gehört, darunter auch gesehen,
wie die geschnitzte Männlein und Weib-
lein feil hatten, welche Bildnussen man ge-
tragen Alraune (genannt), die man nen-
nen die [illegible] geschnitten wor-
den und so die selbige Bildnusse und
Männlein in ihre Häusern und [illegible]
verehrt werden, vermeinten sie, Jedermann
also durch Kunst wie auch gemalt,
glaubten sie aber von Natur gewachsen
wären, damit werden die einfältigen
Menschen betrogen.“[15] Leonhart
Fuchs (1501-1566), der jedoch als Schrift-
steller hinter Brunfels zurücksteht, er-
geht sich auf ähnliche Weise in den
rohesten Ausbrüchen gegen den Katholizismus.[16]



10) Bei Schlosser. Die Stelle konnte ich in den mir zu Gebote stehenden Ausgaben nicht finden.

11) a. a. O. S. 112 ff.

12) Kreuterbuch, Straßburg 1577. S. [illegible].

13) New Kreuterbuch, Basel, 1543. S. 201.

Meyer IV. 309.



Matthiolus, der berühmte Arzt u. Schriftsteller, gibt einige [illegible] zum [illegible], die er mit [illegible] hatte, und beschreibt ausführlich die Art u. Weise auf die die künstlichen Alraune hergestellt wurden.[14] Der [illegible] Amatus Lusitanus ([illegible]) bezeugt die [illegible] für Spanien, wo sie wachsen soll und weiss von den Betrügereien dort. Er erwähnt den Gebrauch zu Liebestränken: [illegible] sua lingua, vocant.[15]

Nun nach Deutschland zurückgekehren. Adam Lonicerus[*] (1528–1586) [illegible] sein „Kreuterbuch neu zugericht" in 1557 erscheinen. Von den Alraun [illegible]



14) In Dioscoridis Mat. Med. libros I. Commentarii Basel 1674. S. 757.

15) In Dioscoridis Mat. Med. libros I. Enarrationes Amati Lusitani. Strassburg 1554. S. 431.

16) „Stirpium adversaria nova", London 1570. S. 106

17) Vgl. die aus Bauhinus zitierte Etymologie bei Schlosser S. 35



Eigenschaften, die sonst der Alraune zu-
geschrieben werden: die [illegible] gegen Alles
und „bringt den Frauen ihre Zeit."

Mit Matthias Lobelius fängt die
neue Zeit in der Botanik an (Lobel [illegible];
und [illegible] [illegible] [illegible] mit der
lange Abschnitt, den er der M. widmet: „Huic
antiqui atque [illegible] [illegible] [illegible]
Solis fervidius [illegible], [illegible] [illegible]-
[illegible] Mandragora dicta fuit. Mandra-
[illegible] aprica loca quae recipiunt
et stabulantur armenta [illegible] [illegible].
[illegible] a Graecis significant, et ad ama-
toria non parum posse olim credita
fuit et excitata Circaea a Circe inven-
trice magica Solis filia. Pythagoras
etiam ἀνθρωπόμορφος, quod humanum
truncum et artus [illegible] adum-
brent radices, [illegible] [illegible] [illegible]



et Clenum quasi Lygcanulo contentum,
quam ad interpretationem attulit
non insito nomenclatio quae Dendro-
geran quasi; Quau + Graphen: [illegible]
geran einen Kranigrann consentit." –
Von Wichtigkeit ist vor allem hier die
Etymologie, (1) die den Anschein hat, als
käme sie von dem der Lateinischen und
Griechischen unkundigen Volke. In dem
Falle müssten wir aber annehmen, der
griechische Name der Pflanze sei dem Volke
bekannt. Es ist auch möglich, dass
bei den mannigfachen Wechselbeziehun-
gen der gelehrten und der Volksmedizin
er dem Volke zu Ohren kam, leicht
verständlich durch die fehlende
[illegible]

England konnte lange Zeit keine selb-
ständigen Werke aufweisen, [illegible]



ganz und gar mit Aberglauben der
französischen und niederländ. Kräu-
terbücher begnügte, doch endlich erschien
ein bedeutendes Werk von der Feder des
William Turner (von 1548-1568). Bei ihm
steht Folgendes: „The rootes which are
conterfited and made --- with heir
and such forme as a man hath are
nothyng elles but folish feined trifles ---.
They are so trimmed of crafty theves ---.
I have in my tyme --- taken up of the
rootes of Mandrag --- but I never saw
any such thyng upon them as are upon
the pedlers rootes that are comenly sold
in boxes. --- It groweth only in gardines
in England and Germany but is more comun
in England than it is there. But it groweth
not under gallosses as a certain dotyng
doctor of Colon in hys physik lectures ---



beck his auditors neither doth it, ryse of the sede of a man that falleth from hym that is hanged neither is it called Mandragoras because it came of a mans sede as the forsayd Doctor dremed." (18)

" Serapio and Avicenna write that the sede of Mandrag taken in drynk clensith the mother and so wrote Dioscorides of the same sede many yeres before them, whereby it appeareth that Rachel knowying the nature of the fruyte of Mandrag before all these writers, for thys intent desyred to have the fruyt of Mandrag that she myght clenge her mother therwith and thereby be made fitter to conceyve chylde her selfe as well as Lia her syster and Silpa her mayd dyd." (19)

Aus diesen Auszügen geht nun hervor, dass wir zwei Wege der Über-



lieferung haben. Einerseits wird die Kunde
der Pflanze um ihrer Heilkraft willen
durch Ärzte sorgsam gepflegt. Die Anwei-
sungen zum Gebrauch kommen von Theo-
phrast und Dioskorides, Galenos und Plinius
entweder direkt oder auf einem Umwege
durch die Schriften der Araber. Hier haben
wir nichts zu suchen, was nicht streng
wissenschaftlicher Natur wäre: Die Zu-
bereitung der Wurzel und den Gebrauch
gegen Krankheiten aller Art. Zwar er-
wähnen sehr viele die wunderbare Ge-
stalt der Wurzel und ein paar reden
von der magischen Kraft und der merk-
würdigen Gewinnung der Pflanze, wenn auch
nur um diesen Glauben zu verspotten.
Immerhin beweist dies, dass neben der
wissenschaftlichen Überlieferung auch eine
Volksüberlieferung vorhanden ist. Während aber



vor dem 16 Jh. schriftlich nur einmal belegt ist, ich meine den Standort der Wurzel unter einem Galgen, zeigt die Abbildung in der Wiener Handschrift des Dioskorides (5ten Jh.), dass der Glaube weit älter ist und dass die Botaniker sich erst bequemen den Glauben ihrer Beachtung zu würdigen, als der Anfang mit künstlichen Wurzeln weit um sich gegriffen hatte. Wenn nun dieser Glaube in Deutschland einheimisch war, muss er von einer anderen Pflanze auf die M. übertragen worden sein. Denn vor dem 15ten oder 13ten Jh. wo man anfing botanische Gärten anzulegen, war sie nur durch die Schriften der Alten bekannt. Im letzten Kapitel kommen wir hierauf zurück und man mag vorläufig nur die Berichte von Hovorka und von Bartels vor Augen behalten



18 u. 19) „Herball" 2 Teile. [illegible]

II. fol. 45 u. 47). Gerarde, „Herball",
London, 1633, verneint, dass M. die [illegible]-
[illegible] der [illegible] sei. M. [illegible]
[illegible] habe. ([illegible]). Er empfiehlt
ebenfalls die Altweibermärchen. (351).



# Kapitel V

## Abhandlungen über den Alraunglauben.

Schon in früher Zeit fing man an auch ausserhalb der botanischen Kreise dem Alraun Schriften zu widmen. Diese enthielten eine Zusammenstellung des bestehenden Aberglaubens sowie auch einige Erklärungsversuche. Anlässlich der bekannten Bibelstellen kommt Beda Venerabilis wiederholt auf die Pflanze zu sprechen aber sie ist ihm nur ein Sinnbild der wahren Lehre, der alle eifrig nachgehen.

Sir Thomas Browne widmet der Pflanze einen langen Abschnitt in seinen „Pseudodoxia". Er kennt die Erzählung von der Hochgerichtsstätte und alle der Pflanze zugeschriebenen Geheimkräfte; der ganze Abschnitt ist dazu bestimmt den Alraunglauben zu widerlegen.

In seinen Sammelwerken deutschen Aberglaubens hat sich Johannes Prätorius



ausführlich über den Alraun ausgelassen. Einige Auszüge folgen. „Nicht minder mag hinzugesetzt werden, was Micraelius hat in synt. hist. [illegible] p. 49. de Majmon. part. 2 — Wie nemlich der Majmonides ein Buch anziehe, welches die Juden genannt haben von dem Ackerbau der Ägypter, welches er voll Aberglauben und Heydnischen Wesen [illegible] — Einem einem, dessen Wurtzel eine Menschengestalt haben soll und eine deutliche Stimme von sich geben soll: Item, von einem andern (Baume) durch dessen Kraft die Leute haben weissagen können und welcher zu Ninive 12 000 Jahre gestanden, auch endlich mit der [illegible]nach und M. in einen Zanck gerathen, weil sie einen Ast einnehmen wollen."

„Für allen Dingen gedenkt [illegible] Capitel M. zwei [illegible] der Alraun, welche Semi-homo genannt wird:



von Colombo." In dem darauffolgenden
Abschnitt erzählt er von der Empfängnis der
Pflanze. Wegen seiner wunderbaren Ge-
stalt [illegible] er eine kräftige Wirkung und bringt dem
Körper Fruchtbarkeit und den unfruchtbaren
Frauen Kindersegen. Deswegen bezeichnete Kahl
einen „Affen-Blumen"- Namens (Kahl
Bibl. v. [illegible]) glaubt, dass die [illegible]
und stillende Kraft des [illegible] und
daher zu der Empfängnis [illegible]
[illegible] in den warmen Ländern [illegible]
könne.

„Was von der Blumenart wunder-
baren Ursprung angegeben wird – wenn er
anders in Wahrheit existirt – ist wenig
bekannt, dass nämlich dieselbe [illegible]
[illegible] auf der Seiten ein Gestalt eines
[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]
und [illegible] [illegible] [illegible]



1) „Vulgar Errors", [illegible] [illegible] Works of Sir Th. Browne. ed. [illegible] in 3 vols. Lond. 1904. I. 285 ff.

2) Siehe unten Kapitel „[illegible] Plutonicus." [illegible] [illegible]. cap. 5 (II. 166

3) vgl. S. — —

4) Boissard in [illegible]. [illegible]. [illegible] in [illegible] Histor. p. m. 48.



am gemächlichsten Tageslicht, einen kalten Schweiss von sich lassen, so meinen, die es hören, entweder der gewissen Leute Tod oder grosse Änderung seit bringe. Und ist das Volk in der Meynung, es werde solches Männlein aus dem Chygam (vgl. Schles. Sage) so der justifizirte Sünder in die Tauffe empfangen geboren, seine Krafft ist das Geld und Reichthum wunderbarlicherweise zu vermehren, andere zur Liebe zu bewegen und dergleichen Würkungen und wird die Weise, wie man es mit einem Hunde herausziehen soll, nach des gemeinen Mannes Angeben von Brissards [I] im Tractatus von Wahrsagungen am Ende beschrieben. Sonsten nennt Math. Hammers einen Alraun auch Goldmännlein."

In einem andern Buche gibt Praetorius den Andreas Libavius p.m. 515 [illegible]



hunc [eam] exeruit florem, nocte Natalitia Salva-
"toris media, alligato nigro cane, alias audaci-
or, obstructis tamen ad sonum Sirenis Man-
dragoricae auribus, extrahebat, caneque vi cla-
moris moriente, ipse fugit, et pro Deo ad
oracula divitiasque reddendas habebat." (6)

Prätorius führt diese Stelle an als
Beleg dafür, dass die Pflanze in der Weih-
nacht blühe. Dies ist aber wieder eine Vor-
stellung, die das Volk von vielerlei Bäumen
und Pflanzen hatte; z.B. von dem Apfelbaum,
der Jericho rose (Anastatica, die Rose Jericho), Christ-
rose, wahrscheinlich Paeonia), Christwurz
(eine Art der schwarzen Nieswurz). In der
Christnacht steigt nämlich laut des alten
Aberglaubens der Saft in die Bäume.

Zur weiteren Bekräftigung mag noch der
von Prät. angeführte David Frölich, de Bo-
dromum zitiert werden: „Zum vierten ist auch



unter die abergläubische alte Weiber-
Praxis zu referieren die alte heydnische ab-
göttische Fabel von der Alraun daran noch
heutigen Tages so manche [illegible] z. B. [illegible]
[illegible] rühmen, sich zu halten pflegen; denn
[illegible] Jünglingen, wenn man ihn Diebstahl be-
schuldigt, aber in der Tortur u. Pein sich
für ein Dieb bekennet .. .. und also am
Galgen sterben muss .. u. s. w. „Darnach
windet er sie in ein weiss und roth Seiden
Tuch und ändert die Kleidung alle Neu-
monden -- so ist jedermann sein Freund,
er wird nimmermehr arm, und ist sie un-
fruchtbar, so bekommt sie Kinder."

Prätorius selbst hatte einen Alraun, der
von seinen Vorfahren aus dem 16ten Jh.
stammte, die ihn aus Magdeburg mitge-
bracht hatten. Hier wieder die üblichen Zeremo-
nien und Badedienste.



5) „Saturnalia", Magdeburg 160[illegible]. S. 189 ff.

6) Saturnalia " " "



Von Interesse ist eine Bemerkung des Barth. Schröer (bei [illegible] 1663): „Das Kraut M. --- wird zwar auf Teutsch mit einem arabischen oder doch germanischen Nahmen Alraun oder Alraunichenwurtzel, welche vor Zeiten und noch etwa für ein gross Heiligthum zum Glück der Menschen und des Vihes gehalten worden. Aber wie der fürtreffliche [illegible] Matthiolus sagt, so siehet die Alraunwurtzel nicht einem Männlein oder einem Weiblein oder auch [illegible] ähnlich; sondern es wird eine solche gestalt von den Landbetrügern aus andern gewächsen Wurtzel zugerichtet." Diese Bemerkung des Schröer bezüglich arabischer Herkunft des Namens verdient Beachtung. Doch scheint trotzdem in der arabischen Sprache kein Wort für M. gebraucht worden zu sein, das Alraun gleich klingt. Der Ursprung, den ein Gelehrter [illegible] [illegible]



[illegible] und so würde ein logischer Wider-
[illegible] zu diesem [illegible] mit ihm
gleichzusetzen. Die [illegible] mag viel-
leicht zur Verwirrung [illegible] haben.

Ferner ist hier noch zu bemerken,
dass die Schriftsteller dieser Zeit sich
in zwei Gruppen teilen lassen, die ei-
nen [illegible] zur Hauptsache machen, die Geg-
ner zu bekämpfen und die, welche vom
christlichen Standpunkte aus auch den
Kampf gegen den Aberglauben wenden. Die
meisten sind geneigt, dem Volke zu glauben
und nur wenige halten [illegible] vom
streng rationalistischen Standpunkten
[illegible]. [illegible] bei aller seiner [illegible]sam-
keit ist vollkommen glaubensfroh. Zur zweiten
Gruppe gehören unter andern [illegible] und
[illegible]. [illegible] [illegible] der
[illegible] und seine Gesinnung gegen [illegible]



ben hat, fährt er fort: „Diese Alraun ist nichts anderes als eine [illegible], die [illegible] und bey denen, die [illegible] Geizigen zu dienen sich stellt, damit er von ihnen als ihr Gott und Gottheiten hinwiederumb geehrt werde, und ersetzt endlich die Seele anstatt des Dinges in den Abgrund der Höllen." (8) Ähnliches steht in einer Schrift des 17. Jh., einer Zeit, worin man sich viel mit Alraunen und ihren Beziehungen zum Menschen beschäftigte: „Das Volk bestimmt den Geist Alraun, provocare ideas et innumeros mandragoricas, die Geldmännlein, quas acquiri opes posse credit [illegible]." (9)

Wie schon bemerkt, brachten das ausgehende 17te Jh. und das 18te Jh. eine Anzahl theologischer Dissertationen, die sich die Untersuchung der Alraune der Bibel zur



7/ [illegible] Büchlein über den [illegible] kraun kommt erst im nächsten Kapitel zur Besprechung.

8/ „Magiologie oder [illegible] für den Aberglauben" [illegible] . II . 6 . [illegible] .

9/ J. H. [illegible] : [illegible] de [illegible] Ch. [illegible] gierudos nummos ... Tübingen, 1748.

Eine ganze Anzahl dieser Schriften angeführt bei Grässe, S. 56.



Aufgabe machten und die [illegible] [illegible]stens darin überein, dass die Namen gleichgesetzt werden müssen. Jetzt glaubt man allgemein dass B. und Dudevin nicht eins und dasselbe waren. (Hist. Dict. of the B. 16 [illegible])

Es sind noch einige Belege angeführt, die gegen solche Verfasserschaften der Umfang mit künstlichen Stimmen [illegible] hatte. Nachdrücklich zu der angeführten Stelle bringt er noch einen langen Bericht über Zusammenkünfte mit Geistern in den Sitzungen in Rom, Neapel und Kopenhagen. Den Dänen [illegible] war er in Kopenhagen noch [illegible] ganz [illegible] und er bemerkt hierzu, dass er gar nichts Geheimnisvolles hätte, obgleich er geneigt ist die Sache als die vom „Wasser-Fahrendienst“ oder doch [illegible] [illegible]



fremde [illegible], die mit einem [illegible] lichen Netz wie das des sacktragenden Dattelbaums zu ersehen.

Schräus so wohl als Prätorius besass einen solchen Alraun, den er wegen „Luft" bei sich behielt. Er war seit mehreren Generationen in seiner Familie aufbewahrt worden und mit [illegible] [illegible] Handlungen gepflegt. [illegible] [illegible] einem „[illegible] [illegible] [illegible] gestaltet. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ostheim gewissen Samen hineingesteckt: welches, nach deme es hervorgewachsen, daselbsten Haare praesentiret." (10)

Schon lange bekannt sind die beiden Alraune in Wien, die dem Kaiser Rudolf II gehörten und von [illegible] [illegible] [illegible] beschrieben wurden. (11) Diese Alräunchen sollen dem [illegible] [illegible] [illegible]



[illegible] bereit haben durch
ihr häufiges Schreien und dadurch, dass
sie die angedichtete Pflege beanspruchte:
nämlich Bad und Kleidung von rotem
Scharlach. Pogge erzählt auch, dass Hamil-
ton den Abrama dazu benutzt habe sich zum
Siege über seine Feinde zu verhelfen. Dies
erreichte er dadurch, dass er die ge-
stossene Wurzel mit ihrem Wein vermischen
liess und sie also in tiefen Schlaf versenk-
te. Die Abrama, welche Pogge im 1886 dem
Zoologischen Vereine in Wien vorzeigte, wurden
als die Wurzeln von [illegible] oder [illegible]
[illegible] (Albizia victoriae [illegible])
erkannt.[12]

Von besonderem Interesse ist ein
Brief aus dem Jahre 1890, der von [illegible][13]
(später auch von [illegible], Schmidt, [illegible])
angeführt wird. [illegible] Dinge [illegible]



10) Bei Czörnings Ethnologie S. 188 [illegible]
Arnim „Isabella von Ägypten".
11) Siehe Fenzl: „Über den [illegible] [illegible]
Verein von Wien.
12) Fenzl: Über den [illegible]. Schriften der
Zoolog. u. Botan. Verein 1852, [illegible]
zugänglich.
13) [illegible]: „ [illegible]. [illegible] September
[illegible]. [illegible] 481.



von Scharfrichter (!) einen Alraun für den Reichstaler und schickte ihn an seinen Bruder in Riga. Auch der Verfasser des „Buchs zu jedem Alter“ (Liegnitz 1818) S. 169 weiss von einem gemeinsalten Alraun[14], der aus der Bryoniawurzel geschnitten wurde.

Es erscheint, dass andere Alraunhändler bereit waren von Alraune zu verfertigen. Die Verfolgung der Betrüger wurde an vielen Stellen eifrig betrieben. Ein Verbot lautet: „Repertum est hoc (1540) et superiori tempore nebulones aliqui in Alemannia, qui otiose circumvagantes decipiebant homines, venditant homunculos simulatos, tamquam sub patibulis effossos et homunculos in Judaeis reperta quae vocabantur Alrunae. [illegible] tanto [illegible] quodam ..



sico reddidit. Facinorosi effrenat Satan imaginationes [illegible] rapi: pilosae et pertinacissime [illegible] veluti." Gegen diese Alraun-[illegible] [illegible] [illegible] in 15ten Jahrh.[15] Dass nach [illegible] die Quacksalber auch aus Spanien vertrieben worden haben wir schon gesehen. (Siehe S. 38). In Frankreich ist man auf ähnliche Weise gegen sie eingeschritten. (Nach Du Cange schon im 14ten Jh.)

Zur Zeit der Hexenverfolgung spielte der Alraun auch eine nicht unwichtige Rolle. So erzählt [illegible] die [illegible] 1630 zu Hamburg drei Frauen [illegible], weil sie mit Alraunen Handel getrieben hatten.[15] Die Alraungeschichten wurden besonders in den [illegible] der Hexenverfolgung. Bischof Friedrich Förner von Bamberg [illegible] hervorgehoben als einen der [illegible] der



14) bei Grässe S. 49. u. Schöppner. "Die Kirche" II. 180.

15) Martin Crusii: Annales Suevici Lib. XI. Pars. III. S. 663. bei Schloss.

16) "Die ganze Schöpfung [illegible] Mordgeschichten." [illegible]. 185[illegible]

17) Diefenbach: "Der Hexenwahn"



Hexenmeister(?) Jeanne d'Arc wurde während des gegen sie geführten Prozesses beschuldigt einen Alraun gehabt zu haben. Überall erscheint der Alraun auch noch in der Form von Tieren, die Dienste als Familiargeister tun (Kobolde etc.); aber hier haben wir es mit den Spiritus familiaris etwas ganz anderes, zu tun.

Die gewöhnlich beklagten Alraune sind selbstverständlich alle künstlich verfertigte Männlein aus Bryoniawurzel. Die echte Alraun war wohl schwerlich zu erlangen. Einige Naturforscher haben die Frage ernstlich erwägt und sind zu einem nüchternen Schlusse über die Kräfte der Wurzel gekommen. Del Rio berichtet wie, trotz der Warnungen seiner Freunde eine solche Wurzel heimlich verbrannt und nicht als einen Beispiel [illegible]



noch bemerkt habe.[18]

Fassen wir noch einmal unsere Ergebnisse zusammen. Von dem Anfang des 16ten Jh. hatte der Glaube schon so um sich gegriffen, dass sich viele Bauern grossen Reichtum dadurch verschafften, dass sie Alraunwurzeln dem abergläubischen Volke um grosse Preise verkauften. Um zu verhindern, dass man ihnen in die Karten sehe, erzählten sie die Fabel von der merkwürdigen Herkunft der Pflanze und schärften den Leuten ein, die Wurzel sorgfältig zu pflegen, wenn man anders die erhofften Vorteile erlangen wollte. Die ablehnende Haltung, die einige Männer der Wissenschaft einnahmen, genügte nicht um den Glauben zu erschüttern. Und die strafgesetzliche Verfolgung, die gegen die Marktschreier eingeleitet wurde, verstärkte den



den Glauben. Demgemäß [illegible] hatte die Bekämpfung der Magie vom christlichen Standpunkte aus.

18) „Disquisitionem magicarum", Köln 1657. Lib. IV. C. II. Quaest. VI. Sect. IV. Del Rio 1551–1608 Professor in Löwen.



# Kapitel VI.

## Der Alraunglaube in der Literatur.

### § 1.

### Die romanischen Literaturen.

Wie nicht anders zu erwarten hat eine solche Erzählung wie die vom Alraun einen guten Stoff für Erzählungen geboten. Wir haben schon ein paar [illegible] Denkmäler angeführt (S. [illegible]) [illegible] steht sie im Vordergrunde die Benutzung des Krautes zu Liebeszwecken und dergleichen, was auf eine Verwechselung der M. mit Belladonna zurückzuführen ist. Die romanische Literatur enthält auch mehrere Stücke, worin der Alraun als Liebesvermittler dargestellt wird. So schrieb Machiavelli ein Lustspiel „La Mandracola", das sehr hoch eingeschätzt wird.(1) Hier soll ein Alrauntrank einer un-



fruchtbaren Frau Kindersegen verschaffen. Und von dem Manne, der sich zuerst nach dem genossenen Trunke der Frau nähert, heisst es, er sei des Todes.② Jean de La Fontaine benutzte die Fabel von Machiavellis Drama in seiner metrischen Erzählung „La Mandragore."③ Das Drama wurde wieder aufgegriffen durch J.B. Rousseau in dem Lustspiel „La Mandragore" (London 1723) und auch von dem Italiener Andrea Calmo: „La Ratina comedia facetissima et dilettevole" 4 Akte und Prolog, Venedig, 1552.

Zu Anfang des 19ten Jh. kehrt dieses Thema wieder in einer Erzählung von Charles Nodier: „La Fée aux Miettes". Der Held Michel ist mit einer Fee verheiratet, die aber durch einen unglücklichen Stern dazu verdammt ist sich nur ein Jahr seiner Liebe erfreuen zu dürfen. Diese



zeigt. Rettung liegt darin, dass der Mann die singende Mandragore wieder aufindet. Schon von Anfang ist dieser Ausgang vorbereitet worden durch den häufigen Namen der Pflanze und die Wiederholung des Verses, abgeleitet aus dem Volksmunde:

C'est moi, c'est moi, c'est moi!
Je suis la Mandragore
La fille des beaux jours qui s'éveille à l'aurore
Et qui chante pour toi.

Diese singende M. kommt in der Literatur sonst nirgends vor und ist vielleicht eine Erfindung Nodiers. Der eigentümlichen Gestalt der Wurzel mag die Idee zugrunde gelegen haben.(4)

Die folgenden Zitate beweisen, dass der Mandragorenglaube schon vor dem 15ten Jh. unter dem französischen Landvolke ...



1) Geschrieben nach 1512. Übersetzt von Margold und Heusler, Lpzg. 1877 f. u. von Paul Heyse, 1914 (?) – Siehe Macaulay „Essays" I. 293 New York, 1897.

2) Nach Söhns, „Unsere Pflanzen" S. 93 spielt [illegible] eine Rolle in der [illegible] Poesie der Provenzalen.

3) Oeuvres, Paris, 1859. Tome IV. 22 ff. besonders 34.

4) Nodier (1780 – 1844). [illegible] „La Fée aux Miettes." Paris. 1832. – Siehe „[illegible] Fantastiques" Paris 18[illegible]



heinig war und gewiss genau mit dem deutschen Alraunglauben überein stimmt.

Un vergier a li peres Floire
Ou plantes sont li mandegloire.

(Floire et Blanchefl. [illegible])

Das Bestiaire von Philipp de Thaun (1123) ist eine Art Paraphrase von Isidore. Es enthält einen langen Abschnitt über den Alraun. Die Folgen sind darin nicht erwähnt.[5]

Folgender Beleg aus dem 15ten Jh. ist wegen der Namensform von Interesse: „En ce temps, frère Richard, cordelier, fit ardre plusieurs madragoires que maintes sottes gens gardoient et avoient si grant foi en cette ordure, que pour vrai ils croyoient fermement que tant comme ils l'avoient, pourvu qu'il fust en [illegible]



drapeaux de soie ou de lin n'enveloppe
jamais ils ne seraient pourris.“[8] So
heisst die Form bei Larousse. Auf Seite 236
des Druckes steht „madagoires.“ Man
sieht hier aber genau denselben Glauben
als in Deutschland, sogar die Entstehung
des Alrauns.

Sainte Palaye[7] sagt: „Il y a longtemps
qu'il règne en France une superstition presque
générale au sujet des mandragores; il en
reste encore quelque chose parmi les pay-
sans. Comme je demandai un jour à un
jeune paysan ce qu'il en était, il me
conta que au pied des chênes qui portaient
du gui il y avait une main de gloire qu'il
était élevé sur l'arbre; que c'était
une espèce de taupe; que celui qui la
trouvait était obligé de lui donner
de quoi la nourrir, soit du pain, de la



5) Vgl. [illegible] Th. [illegible] in: Poètes français (Gide. 1861. I. 34)

6) „Journal d'un Bourgeois de Paris" 1405 - 1449 ed. Alex. Tuetey, Paris 1881. Diese Stelle wurde schon zit. Kap. I. [illegible] 6.

7) Französische [illegible] 1[illegible] - 1[illegible]. [illegible] [illegible]



viande ou toute autre chose, et que
ce qu'il lui avait demandé une fois il
était obligé de lui donner tous les jours
et en même quantité, sans quoi elle
faisait mourir ceux qui y manquaient. (!)
Deux hommes de son pays, qu'il me
nomma, en étaient morts, disait-il;
mais en récompense cette main-de-gloire
rendait au double lendemain, ce qu'on
lui avait donné la veille. Si elle avait
reçu aujourd'hui pour un écu nourriture
celui qui la lui avait donné en trouvait
deux le lendemain, et ainsi de toute
autre chose; tel paysan qu'il me nomma
encore et qui était devenu fort riche
avait trouvé, à ce qu'on croyait,
ajouta-t-il, une de ces mains-de-gloire
[illegible] fort vingt ans [illegible]
[illegible].



§ 2

## Die englische Literatur.

In der englischen Literatur wird die Pflanze immer und immer wieder genannt, wenn sie auch nicht zum Gegenstand einer Erzählung oder eines Dramas genommen wurde. Die schlafbringenden Kräfte und die betäubende Kraft finden häufig Erwähnung. Bemerkenswert ist, dass vor der Zeit von der Königin Elisabeth nichts von der Pflanze gesagt wird ausser in den schon angeführten Manuskripten von Herbarien, die sämtlich lateinische Originale oder Übersetzungen aus diesen sind. Demnach muss sich der Aberglaube schnell unter dem Volke verbreitet haben, weil die häufige Bezugnahme in der Literatur eine solche Bekanntschaft voraussetzt. Es folgen einige Beisp.



Shakespeare.

„ is it not like that I,
So early waking, what with loathsome smells,
And shrieks like mandrakes' torn out of the earth
That living mortals hearing them run mad:—"

Romeo + Juliet. IV. 3. 45–48

„ not poppy nor mandragora,
Nor all the drowsy syrups of the world,
Shall ever medicine thee to that sweet sleep
Which thou ow'd'st yesterday."

Othello. III. 3. 3. 1[illegible] ff.

„Would curses kill as doth the
mandrake's groans.

2. Henry VI. III. 2. 310.

And in 2. Henry IV. I. 2. 17; III. 2. 339;
Antony and Cleopatra. I. 5. 4.

„ Here's music—
The [illegible] boy shall wake her, though she had
drunk opium, or eaten mandrakes.—"

Massinger. „Unnatural Combat"



"The fleshy mandrake where it doth grow
In the noonshade of the mystletoe,
And where the phoenix airyes."

Michael Drayton, Muses Elizium.
1630. P. 24. (1)

§ 3

## Die Deutsche Literatur.

Die alten Handschriften in denen unsere Pflanze erwähnt wurde, sind schon zitiert worden. In der mittelhochdeutschen Literatur wird des Alraunes nur ein paar mal gedacht und beide Male ist die Rede von der schlaffbringenden oder der geburtserleichternden Kraft.

"nu merket, waz mîn friedel werde
er wânte sîner lûnen.
daz mich brûne



vor senfte der alrûnen
wart slâfen durch so süezen smac."

Frauenl. 2, 10. 16 [illegible]

„Ouch alsam der alrûnen glanz
der berndigen vrouwen [illegible]
herlich bünde weichet."

15te Minnelied.

Hans Sachs erwähnt die [illegible] Alraunen, „aus [illegible] gemacht," die ein Krämer verkaufte. Die Alraune erscheint in einem von Grimm mitgeteilten lateinischen Schwank des 15ten Jh. als die freundschaft- und liebeerregende Wurzel.(1)

Von Prätorius angeführt in seinem „Anthropodemus Plutonicus" (S. 5[illegible] ff.) wird ein langer Abschnitt zum Johannes [illegible], der von dem Alraunglauben gar nicht überzeugt ist und das ganze für einen Schwindel



hält. Rost hält Alraun für ein altdeutsches Wort, und sind diejenigen, welche bei den alten Deutschen zukünftige Dinge verkündiget, Runen genannt worden -- wobey zu bemerken, dass das Wort Runen soviel besagt als einem heimlich etwas verkündigen -- wie es besagt --".

Rost bekämpft den Glauben einfach aus rationalistischen Gründen. Dagegen zweifelt Grimmelshausen keinen Augenblick an der Echtheit des Alrauns und schreibt zur Warnung aller jungen und unvorsichtigen Leute ein Büchlein.[3] Er erzählt angeblich seinem Sohne die Fabel von der Erlangung der Wurzel und zieht die Stelle aus Josephus zum Vergleich heran, warnt ihn aber ausdrücklich, dass der [illegible] zu suchen [illegible] bei [illegible] dieser Wurzel als dem Galgenmännlein der



1) Grimm: Deutsche Mythologie
2) In dem Wartzgespräch seiner „Aller-edelsten Thorheit der ganzen Welt"
3) Joh. Jac. Christoffel von Grimmelshausen, 1624-1670: „Simplicissimi Galgenmännlein" hrsg. v. Kurz. (nicht in der Ausgabe des Literar. Vereins.) vgl. auch [illegible]: „Aberglaube, Sage und Märchen bei Gr." der das Buch mit Recht als zu einem didaktischen Zwecke abgefasst ansieht. Das Traktätchen ist in [illegible] Schrift



Prinzipal und der Vollbringer und Wircker derjenigen Dinge sey, so diesen bey den Stücken von dem abergläubigten Leuten zugeschrieben werden." Einem jeden Kapitel wird eine „Annotatio" beigefügt. So z.B. zu Cap. II. Darin erklärt er die Bedienung der Wurzel als „Götzendienst": Es sei doch das Bad in rotem Wein am Freitag, dem Sterbetag Christi, eine Verhöhnung des Herrn. Die Etymologie von Prätorius, nämlich Alraun komme von Arca, „Bundeslade" und Loculus verwirft er.[4] In der erwähnten Schrift meint Prätorius die alten Deutschen hätten den Glauben von den Juden übernommen aber Grimmelshausen verhöhnt diesen Einfall, ohne jedoch Gründe anzugeben, und besteht darauf, es wäre ganz und gar verwerflich, diesen Teufelsdienst nachzuäffen, wo er auch hergenommen sein möge. Die Strafe wird sicherlich nicht ausbleiben, wie den



auch die Mexikaner für die Verehrung des
Vizlipuztli (Huitzilopochtli) durch die Chri-
sten bestraft wurden. So mag sein, sagt er in
seiner Annotatio zum dritten Kapitel, dass die
Seele des erhängten Diebes in dieser Wurzel
weiterlebe, wie es scheinbar bei dem Zauber
mit dem Diebesdaumen der Fall ist. Viel
eher aber wäre er geneigt zu glauben, dass
der leibhaftige Teufel in der Wurzel sitze
und alle Unvorsichtigen mit ins Verderben
ziehe. Doppelt schlimm sind die Per-
sonen, die von den Landstörtzern die künst-
lichen Galgenmännlein kaufen, denn durch
ihren bösen Willen müssen sie büssen, als
ob sie wirklich Zauber getan hätten und
bekommen andererseits keinen Nutzen daraus
und werden also zwiefach betrogen — ein köst-
lich praktischer Zug in Grimmelshausen. Er
führt dann den langen Bericht vor.



über die Pflege der Alraune an und er-
mahnt Simplizissimus seinen Sohn, sich
von solchen Teufelswerken fern zu halten. Die
Alraun ist ihm nichts anderes als der Ver-
sucher in einer neuen Gestalt und ist dem-
nach im Grunde dasselbe wie der spiritus
familiaris, dessen einziges Ziel es sei,
seinen Besitzer in die Hölle zu stür-
zen. (a. a. O. Kap. ii)

Von allen deutschen Schriftstellern
hat wohl Achim von Arnim in „Isabella
von Ägypten" den Alraunglauben am an-
schaulichsten dargestellt. Das kleine
Wesen wird da zu einer handelnden Per-
son und waltet als ein böses Schicksal
über die arme Bella, die schon dort das
Leben [illegible]. Sie hat in einem
Zauberbuch von dem Alraun gelesen und
hofft durch ihn ihre [illegible]



4) Praetorius, „Glückstopff", S. 525. Zu Sibbens will G. den Namen von Abwenden ableiten. Sie kennen nämlich die Götter, mit deren Hülfe man hoffte, das Böse von Menschen und Früchten abzuwenden. Kurz in den Anmerkungen. S. 463.



Träume von ihrer eigenen und ihres
Volkes Grösse verwirklicht zu sehen. Alle
Vorschriften befolgt sie aufs genaueste. [illegible]
[illegible] aus ihrem prächtigem Haar einen
Strang, mit dem sie dann die ge-
fundene Wurzel eines Freitag morgens vor
Sonnenaufgang an ihren geliebten Hund
Simson befestigt, der der Magie und
seiner Treue zum Opfer fällt. Bella
badet die Wurzel, sät dem Männchen
Hirsesamen auf den Kopf, wo er Wur-
zel schlägt und mit seinen zarten
Schösslingen Haar vorstellt, und steckt
ihm auch welche in den Kopf und Nacken
als Augen. Das Männchen wächst lang,
beansprucht immer mehr Pflege und
verfolgt schliesslich das unglückliche
Zigeunerkind mit der verwunderlichen Eifer-
sucht. Sonst nirgends in der [illegible]



erscheint der Alraun als direkt eine dämonische Kraft. ([illegible] goldene Klassiker Ausgabe. 2te Teil. 274)

In der Erzählung Rudolf Baumbachs „Truggold" spielt die Alraune eine wichtige Rolle, da der Betrug des Marktschreiers Raponticus an dem leichtgläubigen Apotheker Thomasius schließlich zur Folge hat, daß der Held Hedderich dem [illegible] aus den Krallen kommt und in dem Haushalt des guten alten Thomasius sein Lebensglück findet. Rapontiko, einer jener Quacksalber, wird nach Entdeckung seines Betruges auf ungewöhnliche Weise bestraft.

In der Novelle von de la Motte Fouqué, „Mandragora" wirkt der Alraun als ein heimlich waltendes Schicksal, das alles zum Bösen wendet. Die [illegible] Personen fühlen sich, [illegible]



Liebe einer spröden Dame und alles fällt günstig für ihn aus. Als er aber den Talisman verliert, bricht ein Unglück Schlag auf Schlag über ihn herein.

Erwähnt wird der Alraun in Scheffels „Trompeter von Säckingen" S. 58, Stuttgart, 1875. In Goethes „Faust" 2ter Teil! 4977 ff. stehen die Verse:

Meph.

„Da stehen sie umher u. staunen
Vertrauen nicht dem hohen Fund,
Der eine faselt von Alraunen,
Der andre von dem Schwarzen Hund.

Das von Schlosser (S. 69 ff) angeführte Gedicht von Julius Wolff „Der Rattenfänger von Hameln" (1876) gehört gar nicht hierher. Das aus Bilsenkraut (Bilsenkraut, Hyoscyamus niger) geschnitzte Männchen ist kein Alraun. Die Alraune wurde nie auf dem



Frage hemmt keinen Menschen zur Liebe zu zwingen.

Voll an eigenartigem Reiz erscheint das Thema behandelt in dem Roman von Hans Heinz Ewers, „Die Spinne". Unsere Fabel bildet den Hintergrund der Erzählung und umwebt das Ganze mit einem geheimnisvollen Zauber. Wie eine Gewitterwolke schwebt der mittelalterliche Aberglauben drohend über den durchaus modernen Verhältnissen der Handlung u. unzählige verborgene Fäden machen, daß diese alte verstorbene Frau einen gewaltigen Einfluss auf die Geschicke aller handelnden Personen gewinnt und sie schließlich ins Verderben stürzt. Ein alter Historiker sucht [illegible] einen Beweis auf wissenschaftlichem Wege zu zeigen und deutet alle die Angaben der [illegible]



symbolisch. Die Mutter Erde, d.h. die Empfängliche sieht er in einer Dirne, die ganz Tier ist, die Verkörperung des Physischen und Erotischen ihres Geschlechtes in seinen abscheulichsten(?) Auswüchsen. Und eine Begattung zwischen ihr und einem Dieb, der zum Tode verurteilt ist, erzeugt der Arzt das geheimnisvolle Wesen Alraune. Diese besitzt eine unwiderstehliche Kraft, die alle an sie lockt, zu ihrem Unheil. Sie ist die nackte Sünde, das böse Princip; aber die Sünde ist so unwiderstehlich(?), ihr so angeboren, dass sie aufhört Sünde zu sein. Ihren Meister findet sie aber doch in dem jungen Frank Braun, dem Neffen des Arztes, der ihr die Spitze ge-[illegible] vielmehr mit ihr Schritt halten kann in ihrer eigenen Lebensweise. Zum Schluss muss natürlich Alraune



beseitigt werden. Also steigt sie, die Schlafwandlerin, zu der Zinne des Hauses leicht. Die Art der Darstellung neigt auch manchmal zu sehr ins Lustige, aber trotzdem muss man anerkennen, dass die Verwertung einer schon abgenutzten alten Fabel auf geistreich moderne Manier glänzend durchgeführt ist.



# Kapitel VII
# Der Spiritus Familiaris.

Mehrmals im Laufe der Abhandlung sind wir auf den spiritus familiaris zu sprechen gekommen, haben aber eine ausführliche Erläuterung aufgeschoben, weil die zwei Sagen sich eigentlich fernstehen und nicht vermischt werden sollten. Dennoch machen die vielen Wechselbeziehungen zwischen dem Alraun und dem spiritus familiaris eine Auseinandersetzung nötig. Was ist nun dieser spiritus familiaris? Er ist, wie der Name besagt, ein Hausgeist; er wird auf unrechtem Wege erlangt; bringt dem Besitzer viel Glück und Reichtum; verlangt aber schliesslich die Seele des Unglücklichen zum Pfand. Wird er seinen Familiargeist los, so bleibt dunkel, aber



das Haus herein und alles verloren.
Gut zerrinnt ihm wieder unter den Hän-
den. Der spiritus familiaris gehört in
der Tat in das Kapitel der Teufelsbündnisse.
Man erlangt ja vom Teufel allerhand zau-
berkräftige Dinge, namentlich Geld, muss
aber am Ende die Zeche zahlen. Solch
ein durch einen Satansbündnis erlangter
Hausgeist ist der Drache (Glücksdrache),
der sich unsichtbar im Hause aufhält
und den Reichtum vermehrt.[1] Er trägt
seinem Herrn des Nachbars Gut, Geld
und Ernte zu. Er fliegt oft als feuriger
Streifen dahin.[2] Dieser Drachenglaube
ist nach Mogk[3] im späten Mittelal-
ter aus zwei verschiedenen Mythenmotiven
entstanden: dem altgermanischen schatz-
hütenden Lindwurm, an dessen Stelle
der Drache trat und aus dem spätmit-



1) Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 4te Aufl. Bd. III. § [illegible]
2) E. John: Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge. 1909. S. 136
3) E. Mogk: Sitte und Gebräuche im Kreislauf des Jahres, bei Wuttke „Sächsische Volkskunde" S. 2[illegible]4



Metallarbeiten Teufelszauber, um den die Menschen die Begegnung schöpften, mit dem Teufel ein Bündnis schließen zu können. (4)

Simrock sieht einen engen Zusammenhang zwischen Ahnen, Hausgeistern und Kobolden. Manchmal sind die Hausgeister Seelen der Verstorbenen, besonders Ermordeter, wenn sie ihre Leiche gebührlich bestattet sind [illegible] (Deutschland, Frankreich, Italien). Der Geist erscheint gern in Tiergestalt, als Katze, Schlange, Kröte. Das Gedeihen von Hausschlangen ist sowieso eng mit dem Wohlergehen des Kindes verbunden. Der „Mönch" ist eine Art Kobold, der der Wirtschaft vorsteht und dem man an gewissen Tagen ein Stück Brot und einen Hering gibt. Er wacht über das Vorhandene und [illegible]



4) [illegible] [illegible] geht meist den Schwan-stein (Ostfriesland, Oldenburg) und erscheinen als Hund und Vogel, der gold. [illegible] Eier legt (Schweiz). Wuttke § 50; Rochholz, "Schweizersagen" II. 267.

5) "Deutsche Mythologie" § 409



trägt auch fremdes Gut hinzu (vgl. Bergmönch, Rübezahl, Springwurzel) und geht auf keine Weise an den Drāk über. Manchmal kann man mit ihm gerade wie mit dem Teufel ein Bündnis schliessen. Es gibt Kobolde, die sich für [illegible] ausgeben, die man erwerben aber nicht wieder loswerden kann. Ehe man stirbt muss man ihm einen neuen Herrn verschaffen; aber eine Frau darf ihn nur einem Manne, und ein Mann einer Frau geben. Weil niemand ihn will, sucht man ihn mit List unterzubringen in Gestalt eines Apfels oder eines Knäuels Garn (Sommer, „Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen"). Oft heisst es, wenn man einen Kobold dieser Art im Dienste habe, dürfe man sich nicht waschen und nicht kämmen, ein Merkmal der Teufelsbündnisse. In diesen Bo-



ziehung schielen die Sagen nach dem Alraun hinüber, der in manchen Gegenden zu einem Tragerl oder Faul[?]l angesetzt wurde und damit seine Eigenart aufgab. (Vernaleken, Alpensagen aus Österreich, Wien 1859) So heisst es auch vom Alraun, er werde getrocknet und gestossen den Kühen zu lecken gegeben. Solch eine Kuh zieht die Milch aller anderen Kühe an sich, die auf die Stelle kommen, wo jene gewesen. (Wuttke, § 131)

Findet man heute einen Dreier und hebt ihn auf, so liegt morgen ein Sechser an derselben Stelle, und übermorgen ein Groschen, und so weiter, bis der Wert auf einen Taler steigt. Wird dieser aufgenommen, so stellt sich der Drak ein. Man muss ihn behandeln und beköstigen wie einen Hausgeist, sonst zündet er einem das Haus über dem Kopf an. Man kann ihn



nur loswerden, wenn man den gefundenen Taler veräussert und zwar um eine geringere Summe. Dies ist der Heckataler, der dem Teufel in Gestalt eines Küsters für einen schwarzen Kater in einem Sack abgekauft wird. Man ist nicht einig über die Weise, auf der er erlangt wird, aber meistens findet das Abenteuer zu Mitternacht auf einem Kreuzweg statt, wo man in einem Kreis sitzt und eine Summe Geldes zählt, bis der Teufel den Heckpfennig oder -Taler dazuwirft. In den Beutel gesteckt, lässt dieser ihn niemals leer werden. (Wuttke § 385) Um ihn loszuwerden steckt man ihn auch zuweilen in Salz. (Simrock).

Von grossem Wert ist der dienstbare Geist Spazifankal, Spirifankal ([illegible]), Spadefankel) genannt, den man auf folgende Weise bekommt: Man trägt [illegible]



Ei einer schwarzen Henne sieben Tage lang ununterbrochen unter der linken Achsel und am letzten Tage kriecht der Geist hervor. Er dient dem Menschen dann sein ganzes Leben lang, fordert aber seine Seele. Er kann weitergegeben werden, aber den sterbenden Herrn verlässt er nicht. (Wuttke § 286; Vernaleken, S. 75, 76 f.) Bisweilen kommt es vor, dass der dienstbare Geist „Sotek" verkauft werden kann aber nur um drei Pfennige und jeder Käufer muss ihn um einen geringeren Preis erstehen; also ist der Dritte dazu verdammt, mit dem Teufelchen zur Hölle zu fahren. In Österreich fallen die Ursmandeln oder Koreinl, die Tragerl, mit diesen zusammen. (Wuttke § 386; Vernaleken S. 264)

Dies ist nun der Familiengeist, das dienstbare Teufelchen, das seines Herrn Seele als Opfer für seine Dienste fordert. Er er-



scheint am häufigsten als das Teufelchen in der Flasche. In dieser Form hat er die Gestalt eines Männchens oder einer Spinne oder dergleichen Ungeziefer. So in der Erzählung von „Käpsele Venturin" (Frankf. u. Lpzg. 1756. Teil 3. 3ff.) nimmt er die Form eines in einer Büchse verschlossenen Käfers an. Es ist gerade diese Fabel, die die Volksphantasie am meisten anregte. Der Geist in der Flasche ist ja nun allbekannt und ist vielleicht ein Motiv orientalischen Ursprungs. Manchmal wird der Teufel in ein Astloch gebannt, manchmal in eine Nussschale, bald als Wurm und wiederum als Rauch; aber der Kern der Erzählung bleibt immer derselbe.[6] Nun ist dieser Zug in der westeuropäischen Überlieferung so verwandelt worden, dass der Teufel nicht mehr aus der Flasche entweicht, wird aber sogleich gefangen, und



²) vgl. Grimm, „Märchen" #99, „Der Geist in der Flasche;" Folk-Lore VIII. 347. William Crooke: „The Binding of a God;" und auch die mittelalterliche Virgilius-Sage, wie Virgil zu seinen Zauberbüchern kam



unbeschränkte Gewalt über sein Opfer hat.

In einer andern Schrift von Grimmelshausen, im „Trutz Simplex," wird erzählt von einem solchen Flaschenteufel, der einer Spanier [illegible] sich. Die Marketenderin brachte ihn um den Preis von zwei Kronen an sich und als ihr Vermögen genug gewachsen war, verkaufte sie ihn um eine Krone dem Spring-ins-felt. Als dieser ihn nicht mehr loswerden konnte und sich schon in der Hölle braten sah, kam er auf den glücklichen Gedanken, das Ding ins Feuer zu werfen. Da sich der Teufel dort in seinem Element befand, kam er nicht wieder zurück und Spring-ins-felt war gerettet.[7]

Von Birlinger wird von einem Kaufmannssohn aus Ulm erzählt, der am Ende des 16ten Jh. einen solchen Teufel für [illegible]



7) Folk-Lore VIII. 352. Anm. 3. „The Bulgarian Sorcerer shuts up a vampire in a bottle which he throws into the fire and the vampire disappears forever." (Von Tylor „Primitive Culture" 2d Ed. II. 193 zitiert)



ken gekauft habe. Obgleich er ihn wieder verkauft, gelangt er immer wieder auf verschiedene Art und Weise in seinen Besitz und er ersteht ihn schliesslich um einen Heller. Scheinbar bleibt ihm keine Rettung mehr, doch wird ihm ein Ausweg geboten, indem ein rätselhafter schon et-[illegible] verkommener Unbekannter ihn um einen besonders geringen Halbheller ihm abkauft.(8)

Dieselbe Fabel wurde von Fouqué benutzt in der Erzählung „Das Galgenmännchen".(9) Es ist ihm hier gelungen eine fesselnde Novelle von seltener Kraft zu schreiben. Die unsagbare Angst des Unglücklichen, der sich dem Tode und dem unentrinnbaren Verderbnis immer näher rücken sieht, ist ein Prachtmotiv zu einer Schauergeschichte. Deswegen wurde es auch oft verwertet und eben diese Novelle von



8) Binder: „Alemannische Volkssagen“, Stuttgart, 1842 I. 51 ff. Der Name des Kaufmanns wird von Schlosser S. 40 als Richard angegeben. Dieser Fehler rührt von Geiger (a.a.O.) her. (Binder nennt richtig „Eckhard“.)

9) Erster Druck 1810. Da Binder Fouqué nicht erwähnt, schöpften beide wahrscheinlich aus dem Volksmunde.



Fouqué interessante Seitenstücke gehabt. Im Jahre 1817 erschien in Wien ein Drama „Vitzlipützli" von Rosenau, das nichts als eine stümperhafte Bearbeitung von Fouqué ist. Ebenso auf Fouqué beruht das Schauspiel von Arthur Lutze „Das Galgenmännchen," ein zweiter unglücklicher Versuch. Etwas vertieft hat Adolf Böttger den Stoff in seinem „Galgenmännchen (1870). Auch er steht im Banne von Goethes „Faust", arbeitet aber weder als Stümper noch sklavischer Nachahmer.

Am allerabenteuerlichsten erscheint die Geschichte ausstaffiert, wenn wir einen Blick auf die englische Literatur werfen. Im Jahre 1823 erschien in London ein Werk „Popular Tales and Romances of the Northern Nations", das unter andern Novellen von Tieck (von Carlyle übersetzt) auch eine Übersetzung von



10) Korrumption des Namens des mexikanischen Nationalgottes Huitzilopochtli. Der Titel wurde wahrscheinlich durch die vorhin zitierte Stelle aus Grimmelshausens „Galgenmännlein" dem Dichter nahe gelegt. Siehe Albert Kalthoff: Euphorion. 1910, S. 71 ff.

11) Lpzg. 1849. Die Fabel wird nach dem Vorbilde von „Faust" zurechtgestutzt in dem Wahn, [illegible] ein Buch [illegible] dadurch „Anziehungskraft" gewinne, hat der Dichter für jede Szene in Goethes Dichtung eine Parallele in der seinigen: Zueignung, Prolog, Szene im Wald, [illegible] Gegend, Kerker



Fouqués Novelle enthielt. Hier führt sie
den Titel „The Mandrake", der eigentlich
unpassend ist. Ein wenig bekannter Dra-
matiker namens Peake verwertete die Er-
zählung zu einem Bühnenstück, das 1828
mit grossem Erfolg in London aufgeführt
wurde. Diesem Schauspiel entnahm Robert
Louis Stevenson nach seiner eigenen Aussage
den Stoff zu seiner Erzählung „The Bottle
Imp". Der Schauplatz ist eine Insel der
Tahitigruppe im Stillen Ozean und der Held ist
ein Eingeborener. Die Auffassung der Sage
ist genau diejenige von Fouqué, aber die Aus-
führung ist weniger wirkungsvoll. Die Er-
zählung enthält nur einen wirklich künst-
lerischen Zug. Als der Besitzer der Flasche dar-
auf drängt den Teufel doch einmal zu sehen,
warnt dieser ab, kommt aber zuletzt vor und
zeigt sich auf einen Augenblick. Der Anblick



12/ In "Island Nights Entertainments." 1893

13/ J. W. Beach, "The Sources of Stevenson's Bottle Imp"; Modern Lang. Notes (Jan. 1910. XXV), and Lang[illegible]



ung [illegible] nicht [illegible] aber das [illegible]
[illegible] der [illegible] Kunst uns [illegible]
unfruchtbar sie gewesen sein muss. (13)

Durch die „Deutschen Sagen" der
Brüder Grimm kam, wie sie selber ausdrück-
lich sagt, Annette Droste von Hülshoff auf
das Motiv [illegible] in ihrem „Spiritus
familiaris des Rosstäuschers" verwertet hat. Die
Fabel [illegible] Episode in dem „[illegible]
Avanturier" (s.o., Das Gedicht ist in
achtzeiligen Strophen geschrieben — ist eine
der besten Dichtungen auf diesem Gebiet,
seltsam [illegible] mit d[illegible]
lemo. Nachdem der Rosstäuscher alle Mit-
tel versucht hat um sich zu retten und
verzweiflungsvoll seiner Verdammung entgegen
sieht, fand [illegible]
und nach inbrünstiger Anrufung ersteigen
[illegible]



[illegible]

Die Geschichte vom Geist in der Flasche hatte eine ungemein weite Verbreitung. Das Märchen bei Grimm und die Vergiliuslegende, dessen Motive beide wohl orientalischen Ursprungs sind, wurden schon angeführt. Es mögen noch ein paar weitere Beispiele gegeben werden. Aus England: Ein Landmann übernachtet in einem Haus, wo ein Geist umgeht. Als dieser erscheint fragt ihn der Bauer, wie er denn hereingekommen sei und der Geist behauptet er sei durch das Schlüsselloch gekrochen. Der ungläubige Thomas verlangt als Beweis, dass er sich so klein machen kann, dass er auch in eine Flasche



Schlüpfte. Sobald er drinnen ist, verkorkt der Bauer flink das Fläschchen und wirft es in den Fluss.[17] Die Virgiliuslegende, wonach Virgil von einem gefangenen Teufel eine Zauberbibliothek erhält und ihn dann durch List wieder festsetzt, kam wahrscheinlich durch eine holländische Version nach England.[18]

Interessant ist ein anderes Märchen von einem, der seine Kuh um eine Flasche verkauft, die genau dieselben Dienste verrichtet als das „Tischlein deck dich" und der „Knüppel aus dem Sack."[16] Diese Geschichte ist auch in Toskanien bekannt, wo der Nordwind dem Bauern eine Büchse gibt, die den Dienstbaren Geist enthält. (vgl. Leipziger Zeitung) Die selbe Form der Überlieferung kommt vor im französischen „Le Tailleur et l'Ouragan" in Mélusine.[19]

Wir müssen die Geschichten aber wieder in eine andere Gruppe teilen, die



durch Grimms Märchen „Das Blaue Licht" (# 116) und „Tischchen deck dich" (# 36) und Aladins Wunderlampe vertreten wird. Die Strafe für den Umgang mit dem Teufel fehlt. Diesem Geist kann man [illegible] gleich wie der hinkende Teufel (Asmodeus, [illegible]) in dem „Le Diable Boiteux" von Le Sage und seinem spanischen Vorbild „El Diablo Cojuelo". Diese sind keine spiriti familiares wie wir sie kennen aus Erzählungen wie [illegible] den [illegible]gang für die Flaschenteufel Geschichte, die sich später so entwickelte.



14) Folk-Lore Record II. 136

15) Hazlitt: Popular Tales, p. [illegible]

16) T. Crofton Croker: „Fairy Legends and Traditions of the South of Ireland," Lond. 18[illegible]. „The Legend of Bottle Hill."

17) Folk-Lore Record II. [illegible]



# Kapitel VIII

## Versuch einer Erklärung des Alraunglaubens.

### §1. Der Name.

Im Laufe der Abhandlung sind wir schon mehrmals auf die Namen von Mandragora-Alraun zu sprechen gekommen. Der bei Theophrast vorkommende Name μανδραγόρας ist sicher nicht griechisch, sonst wäre schon eine einigermaßen befriedigende Erklärung gefunden worden. Wenn man von solchen abenteuerlichen Gedanken wie Mandragora an Mann und tragen abzuleiten,[1] absieht, bleiben ein paar Etymologieen, die alle schwerlich stichhaltig sind. So z. B. denkt Sohns an μάνδρα „Stall" und ἀγείρω „ich sammle", weil die M. das Vieh in den Stall locken solle, ein Attribut der Pflanze, das ihr ursprünglich nicht angehört und ihr erst beigelegt wurde nach Vermischung mit dem deutschen Tiergeist. [2] [illegible]



1) Prätorius: Anthropodemus Plutonicus.
2) Heine "[illegible]". [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] Beschreibung [illegible] Hand.
3) Observations phil. et [illegible], sur l'étude des noms propres 302, 1845. p. [illegible]



leitet es von einem mythischen König Man-
dragoras, der die Pflanze entdeckt haben
soll; Perrot[4] will die vorderasiatische Gott-
heit Mandros heranziehen, eine nebelhafte
Figur, die nach einigen der Flussgott Man-
dros sein soll.[5] [illegible]
[illegible] Vermutungen [illegible]
an den persischen Namen mardom [illegible]
zu denken. Hier stösst man aber, wenn
man an die [illegible]
[illegible], was auf [illegible] zurückgeht (Awest.
marəta) Im Mittelpersischen (Pahlavi) ist
das t noch bewahrt (Pahlavi Avesta. martum)
und das rückt die [illegible]
in eine unsichere Sphäre.[6] ~~Ein weiteres Mög-~~
~~lichkeit~~. Man erkennt aus diesen Er-
wägungen nur wie unsicher die Herkunft des
Namens [illegible]
[illegible].



4 [illegible] de la [illegible]
et a [illegible].

5/ [illegible]: [illegible] und [illegible] My-
thologie. [illegible] mandragore,
de mandros. sansk. 'mand' dormir;
'mandaras' grand, vaste, paradis des Indras
ou svarga et enfin un des arbres du paradis"
und zitiert aus [illegible] 'mandros' [illegible]
[illegible] [illegible]
'Mandrós', 'dieu de sommeil')

6) Bartholomae: Altiranisches Wörter-
buch.

7) Siehe [illegible]: Verhandlungen der
Berliner Gesellschaft für Anthropologie,
Ethnologie und Urgeschichte. Bd. [illegible]
Vgl.: Internationales Archiv für Ethno-
graphie. VII 1894; Leyden, [illegible]
487, [illegible]



Weitere persische Benennungen sind [illegible] und [illegible] ([illegible] Sitzwurz) und Brousanam (siehe oben). Letzterer Name lebt bei den Arabern weiter in der Form Jabrouh; (bei den Chinesen als Yah-puh-lu) und die Benennung [illegible] [illegible] Magnus, Latro, ist dasselbe mit dem [illegible] Artikel "l". Die Perser sollen die Wurzel auch "[illegible]" [illegible] [illegible] [illegible] genannt haben.

Der Name μανδραγόρας hat im Volksmunde noch weitere Umgestaltungen erleiden müssen. Er wurde italienisch, mandragola bzw. mandracola; spanisch mandragora; holländ. [illegible] ([illegible]); englisch mandrake; frz., main-de-gloire, durch eine Confusion mit dem Zauber mit der Diebeshand oder -Daumen verschuldet. Weitere Benennungen in andern Sprachen



8) [illegible] u. a. O. [illegible] an 2 [illegible] u. [illegible]

9) In süd-Frankreich die [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]



und be[illegible] Niemand zu finden. Es mag
nur noch die armenische Namensform Man-
rakorr genannt werden, die denselben Ur-
sprung haben muss als die griechische Be-
zeichnung, oder viel eher aus dem griechischen
genommen wurde.

Die Etymologie des Namens Alraun
ist beinahe so unklar wie die von man-
dragora. Doch hat man hier wenigstens
einen Anhalt. Kluge leitet den zweiten Theil
des Wortes ab von got. Rûna, 'Geheimnis'
und diese Auffassung wird jetzt allgemein
angenommen. [illegible]
[illegible]
Form Alrûna kommt nur in Müllenhoffs
Sagensammlung vor und ist wahrscheinlich
eine Volksetymologie. [illegible] die
arabische Herkunft des Namens, aber
es kommt kein ähnlichlautendes Wort



in der arabischen Sprache vor und die semitischen Benennungen der Pflanze sind total verschieden. Tacitus (Germ. 8) erwähnte Weissagerin Albruna gab Anlass zu einer Verbindung v. Namen mit diesen altgermanischen Heldenfrauen. Doch scheint dies unrichtig zu sein. Zur Zeit von Tacitus war der Alraun den Germanen noch nicht bekannt sonst hätte sich auch vor dem 12. Jh. eine feste Bezeichnung herausgebildet. Wir wissen auch nicht, ob die Wahrsagerinnen solche Wurzeln wie Alraune benutzten. (13)

§ 2

Frühere Erklärungsversuche des Alraunglaubens.

Nach Lauremberg sind die Alraune den alten Zauberweibern nachgebildet u. tragen deutlich deren [illegible], wie sie von [illegible] beschrieben sind. [illegible]



10) [illegible] [illegible]

1) Wackernagels Konjektur. [illegible] haben [illegible] ([illegible]) [illegible] ([illegible]), [illegible] Gleichsetzung mit [illegible] [illegible]

1[illegible]) Zuerst von [illegible]: A[illegible] [illegible], Rostock 16[illegible].

1[illegible]) [illegible] Dinge [illegible] später [illegible] Frauen [illegible] genannt. ([illegible] Mythologie)

Dort kann schon dieser Name später wegen ihres [illegible] von [illegible] [illegible] worden sein.



auch lange Zeit die beliebteste Erklärung.
Der Anlass zu der Vergleichung war ohne
Zweifel die Ähnlichkeit der Namensform.
Nach dem, was schon gesagt worden ist,
[illegible]
dieser Erklärung. Es gibt keinen Beleg, der
uns auch nur vermuten lässt, dass [illegible]
Zauberinnen oder [illegible], die
[illegible]
verständlich sind, sich einer Wurzel wie
die der N. bedienten. Dass Alt (a.a.O.)
die Vermutung ausspricht, der Aberglaube
sei hunderte, ja tausende von Jahren alt,
weil Avicenna von der merkwürdigen Ge-
[illegible], hat nichts zu bedeuten. [illegible]
ist er, das ist klar, aber er braucht [illegible]
nicht so lange bei den Germanen eingeses-
sen zu sein, [illegible] auch [illegible] meint [illegible])
Sir Thomas Browne will den [illegible]



Dabei, wo die Rumpf ausstreckt, auf das Quicken der zähen Fasern seiner Ausgiebigen zurückführen. [illegible] als abenteuerliche Form der Schlange [illegible] grossen Maasse an den [illegible] verantwortlich. Das scheint auch [illegible] Wirkung der Kraft zu sein.

Die einzige erschöpfende Behandlung und Erklärung des Baumglaubens ist die von [illegible]. Er kommt zu den folgenden Schlüssen. Nach den Ausführungen von Kuhns (14) gab es unter allen indogermanischen Völkern die Vorstellung von einem Wetterbaum (15) von dem der Blitz als Vogel herabfährt und durch dessen Flügelschlag der Donner entsteht. Der Blitzgott [illegible] ist verbunden mit dem [illegible] [illegible] Baume. Die Verknüpfung [illegible] von [illegible] [illegible] [illegible]



14) Ad. Kuhn: „Die Herabkunft des Feuers und des Göttertrankes," Gütersloh 1886.

15) Esche und Eiche gelten als Wetterbäume. Murr. S. 10.

16) Eckstein „Agni in den Brahmanas", S. 14; Kuhn S. 9



ebenso wie der Blitzvogel. Phoroneus der Menschen oder Vater der jüngeren(?) Menschengeschlechter." Die Spechtsage(?) besonders häufig in Italien. Picus und war als Picus der erste König der Menschen. Die Begriffe(?) Pflugen(?) hängen auch mit seiner Vorstellung zusammen. Das Not-feuer, das durch gewaltsame Drehung eines Stück Holzes in einem andern erzeugt wurde, wie man sich die Entstehung des Blitz-funkens dachte, wurde oft mit dem Holz der [illegible] entzündet. Der Bohrer τρύπανον wäre gemacht aus Lor-beerholz (δάφνη [illegible]), κισσός (Epheu), πρῖνος (Eichenart), φιλύρα (Linde).

Das liegende Stück, tabula, wäre im-mer aus heiligem Holze, wohin die Esche als Wetterbaum gehört. Prometheus barg den geraubten Feuerfunken in einer Nar-



17) ἀθραγενή, [illegible]

18) [illegible]



Nesselstaude, die zu den Dionysospflanzen gehört. (Kuhn S. 47) Aber auch νάρθηξ ist eine Dionysospflanze. (Kuhn)

Diese Pflanzen stehen also in Beziehung zum Trank des Blitzes wie zum Blitz selbst und somit auch zu dem Göttertrank, den ein Drachen in Beziehung bewachen. Man denke an den Honigtau, der von der Esche und von dem [illegible] Baume herabträufelt. Soma ist der Regen, der während des Gewitters zur Erde fällt. Indra raubt den Trank in Falkengestalt, wie auch Odin [illegible] als Blitzschlange in den [illegible] bohrt und den Meth gewinnt. Aber Dionysos, der [illegible] Soma, der ist Fruchtbarkeitsgott und ist der Beschützer der Kindbetterinnen.

Hier ist der dritte Anknüpfungspunkt. Die heiligen Pflanzen [illegible]



Fruchtbarkeit. Man schlägt Jungvieh
über den Rücken und berührt das Euter
mit einem Zweige von einer heiligen Pflanze,
um es fruchtbar zu machen. Hierzu be-
nutzt man in Indien Çami, aus einer Fe-
der des Somabringenden Vogels entsprossen
(siehe S. 180) und auch Palaça; bei den
Germanen die Eberesche, Birke (Westfalen),
Wachholder (Bayern). Und überdies wurden
Zweige der Eberesche zu Wünschelruten gebraucht.

Der Alraun soll nun, nach Schlosser
(S. 103 ff.) auch eine Blitz- und Somapflanze
sein, erst durch seine Beziehungen zu der Ha-
sel. Der Alraun wächst unter Haselstau-
den, die zu Wünschelruten benutzt werden,
als Sinnbild des Frühlings gelten und den
darunter liegenden gegen den Blitz schir-
men. Ausserdem erscheint unsere Pflanze
in Verbindung mit Feuerkraut und Beifuss.



Farnkraut brachte Reichtum und war sicher zu erlangen; und der Name der Donnerslande, die auf den Blitz verweist, wird in althochdeutschen Glossen mit Farn übersetzt. Und der Beifuss war bei den Griechen der Name der Beschützerin der Gebärenden heilig. Und wie bei dem Farn die blitzähnliche Verzweigung, war bei dem Alraun die rote und weisse Farbe „Grund der Beziehung zum Blitze sein." ([illegible] S. 105)

[illegible] erklärt den Alraun, nach [illegible] seiner Natur nach, durch seine äussere „Bezeichnung" [illegible]. Die Wurzeln des Alrauns, die Zaunrübe, erzeugt anderen Kindern die Milch, brachte Liebe und war ein Schutz gegen den Blitz. Er sowie der Alraun [illegible] hat seltene Ähnl[illegible] wie der zendische Haoma; und Äpfel



sind auch vielfach in Verbindung ge-
setzt mit Liebe und Fruchtbarkeit. Ebenso
soll die Zwiebel statt der [illegible] von
Wichtigkeit sein, da dies an die Vereinig-
ung des Feuers mit dem Hölzern erinnert. Da
die Alraunpflanze Menschenähnlichkeit
besass und auch Menschenpflanze hiess
soll sie auch in Beziehung stehen zu
der Entstehung des ersten Menschen. In
der betäubenden Wirkung des Mandragora-
Saftes sieht Schroeder auch einen weite-
ren Grund sich auf den Somatrank zu
berufen.

Schroeder begeht den Fehler, dass
er zur Begründung seiner These viele
Attribute, die der [illegible] nicht [illegible]
heranzieht. Wir werden [illegible] nicht
darauf eingehen, inwieweit die Vorstellung
von Blitzpflanzen und ihrer mythologischen



Herkunft berechtigt ist. Es ist uns nur
darum zu tun in Kürze zu stellen, was
der Alraun zu dieser Gruppe gehört. Er
soll durch kleine Beziehungen zu diesen
Pflanzen, Haselstaude u.s.w. (ausgenommen
diese einen Giftpflanzen, was durch die
Aufzählung einer Reihe meistens zufälliger
Ähnlichkeiten, zum Teil allgemein folk-
loristischer Art, mit diesen, keineswegs
bewiesen ist.) sich auch als solche er-
weisen. Nun erscheinen aber diese Motive
nur im heutigen Volksaberglauben [illegible]
mögen ja auf Altes zurückgehen oder [illegible]
haben wir keine [illegible]. Überdies wissen
wir, dass Motive aus einem [illegible]
durch zufällige Verwechslungen auf einen
andren übertragen werden. So glänzen
z.B. viele Pflanzen bei Nacht: Farnkraut,
Johanniskraut und Springwurz (Ver[illegible]



Pflanzensagen 99). Wie, dass nach einem Bericht (Perger: Pflanzensagen 252.) der Wurm unter der Haselstaude wächst, die eine der vielen Pflanzen ist, die Fruchtbarkeit bringen und gegen den Donnerkeil schützen, gibt uns kein Recht alle Attribute dieser Staude schlechthin dem Wurm zuzuschreiben. Durch solche eine zufällige Verbindung mit der Haselstaude kommt es zweifellos, dass der Wurm als Beschützer gegen Blitzschaden gilt. (Mogk. Germanische Myth.). In den ältern Berichten finden wir nicht dergleichen. Man darf sich nicht hinreissen lassen, den heutigen Volksaberglauben schrankenlos zu benutzen, Schlüsse auf die alte Mythologie zu ziehen und noch weniger ist man dazu berechtigt, wenn man welche Belege hat, wie bei der [illegible]



mit diesem Aberglauben entschieden
im Widerspruch stehen. Ferner muss
man sich bei dem Alraun immer vor Augen
halten, dass die M. nicht in Nord-
europa bekannt war. Der Aberg-
glaube ist also eine Mischung von dem,
was über die alte M. bekannt war,
von Sagen, die sich auf die Verschie-
denen Wandersagen [illegible] in Europa beziehen
und von neuerem Aberglauben, der durch
die Verwechslung dieser Pflanzen
mit anderen entstanden ist.

Der Alraun entzieht den Kü-
hen die Milch, bewirkt gelb und [illegible], Un-
fruchtbarkeit. Die ersten zwei Eigen-
schaften hat er mit vielen Pflanzen
gemein. Die gelben Blüten an sich haben
nichts zu bedeuten. Milch wird auf man-
nigfache Art durch die Hexen herbeige-



zaubert ([illegible] passim); und übrigens
wird dies von der Gemeinde gesagt und
kommt auf den Alraun nur weil dieser durch
Sie vertreten wird. Die Fruchtbarkeit be-
wirkende Kraft scheint allerdings alt zu
sein, ist der M. aber wirklich eigen, wie
alte und neue Lieder bestätigen (siehe
[illegible] Kap.) Die natürlichen Eigenschaften
der Pflanze, zu der auch die betäubende
Kraft und die Zwiebelgestalt gehören, dürfen
nicht unter den Umständen zu einem
mythologischen Beweisgrund angeführt werden.

Die Alraun entspriesst dem
Samen eines Gehenkten und man denkt
hier an die Blutstropfen des Uranos und
an den Thränen Odin, der auch am
(Cap. 10)
Galgen hing. Ich verweise auf das per-
sische Märchen vom träumenden [illegible].
Das hat doch nichts mit Odin zu tun



[illegible] sind sämmtliche Vorschriften für die Pflege: das Baden in Wein, das Einhüllen und die Aufbewahrung in einer Lade(19) und Speisung. Schliesslich soll auch die prophetische Gabe des Männchens an den weissagenden Bronnen erinnern (Sch. 111). Der Alraun wurde einfach anthropomorphisiert und was danach von ihm erzählt wird, können und dürfen wir nicht heranziehen um weitgehende mythologische Schlüsse zu ziehen.

Der Alraun soll nun weiterhin (Sch. 112 ff.) in Beziehung zu der Totenwelt stehen, weil nach der alten Anschauung die Seelen der Verstorbenen sich in Pflanzen und Bäumen aufhalten und weil unsere Pflanze dem Samen eines Toten entspriesst. Wie alt das Motiv vom Galgen ein [illegible] Sage ist, habe [illegible]



19) Die Springwurzel und die Ebereschenmännchen wurden ebenso in einer Schachtel aufbewahrt. v. O. von Lippmann: „Über einen naturwissenschaftlichen Aberglauben". Abhdlgn. d. Naturforsch. Gesellschaft zu Halle. XX. 257 (Halle. 1894) S. 12.



noch zu ermitteln. Bei den [illegible]
stand nichts davon. Zur Bekräftigung
wird die Stelle aus der „Physica" der
Hildegard genannt, wo sie sagt, [illegible]
[illegible] der Pflanze ( [illegible] der Seele [illegible] )
nach. Dies ist ja aber eine mittelalterliche
[illegible] Anschauung, mit der [illegible]
[illegible] ist. Der [illegible], [illegible]
[illegible] (Schl. 115) kann die auch nicht
dahingestellt werden als Zeuge einer seeli-
schen Herkunft, denn [illegible]
Zug schon bei der [illegible] Baara u. bei
den [illegible], wo eine Anzahl Pflanzen
mit dem Namen Dämonslaterne aufge-
zählt wurden.

[illegible] führt dann noch weiter
aus, wie der Alraun durch seine Herkunft
dem Totengotte Odin geweiht ist und schließt
mit einer Betrachtung über die Bedeutung der



Blitz- und Totenvorstellungen. Es gilt hier überall derselbe Einwand: Aberglaube und Mythologie sind nicht gleichbedeutend und ein einziges altes Zeugnis gilt mehr als Dutzende von Belegen aus dem heutigen Volksglauben, wo schon alles durcheinander geworfen worden ist. Der Volksglaube besteht an sich aus einer Mischung aus mythologischen und einfach anekdotischen Bestandteilen. Also dass man anstandslos ein jedes Motiv zu einer solchen Beweisführung, wie Schwartz sie gibt, gebrauchen dürfte. Man kann nicht überall Einheitliches suchen, wie es die Forscher Kuhn und Schwartz getan haben. Nachdem einmal die Anthropomorphisierung eingetreten ist, besteht keine Möglichkeit mehr den jüngeren Stoff auszuschliessen und eine Ursage zu benutzen. Dies gilt bei der Anthropomorphisierung von Göttern und ebenso bei den Riesen. 1) Bloomfield: JAOS XV. 145



6)

# Versuch einer Darstellung der Entwicklung des Aberglaubens.

Wir sprachen viel von alten und jungen Motiven im Alraunglauben. Was ist nun aber das Ursprüngliche? Wir haben es in erster Linie mit einer Pflanze zu tun, von der das Folgende bekannt ist:[20] Sie hat eine fleischige, gespaltene Wurzel;[21] keine Stände; breite Blätter; gelbe Blüten und Früchte; und sie wächst nur in einem subtropischen Klima. Die Säfte und der Duft haben betäubende Kraft.[22] Es wird berichtet, dass die Wurzel schwer zu erlangen ist. Nach Theophrast muss man drei Kreise um die Pflanze ziehen, im Kreise herumspringen und von Liebesdingen reden und die Wurzel mit dem Rücken nach Westen gewandt ausgraben. So [illegible]



10/ Die zum Vergleich mit [illegible] menschlichen Form fehlt — Pythagoras, Columella, Dioskoriden, Teophrast.

11/ Plato, Theoph., Dios[illegible]., Demosthenes

[illegible] allg



Liebesmittel. Theophrast beschreibt aber, wie wir sahen, gar nicht die M. sondern die Belladonna, von der man sagt, sie sei eine Liebesvermittlerin. Aus der Pflanze wurde ein Getränk bereitet, welches als Schlafmittel ärztliche Verwendung fand; doch in größeren Quantitäten wirkte es tödlich. Auch der Duft der Blüten war für den Unachtsamen nicht ohne Gefahr. Ferner galt das Kraut als wirksam gegen die Rose und Schlangenbisse, Geschwülste, Geschwüre und Brandwunden. Sie heilt gichtartige Schmerzen und lindert auf jeden Fall. In übergroßen Quantitäten verhindert der Trank den Gebrauch der Stimme. Die dritte Art der M., Morion (Solanum hortense, eine Nachtschattenart) sollte wahnsinnig machen.

Man war überall [illegible]



einen Pflanze im Umlauf, die nicht
bei den Griechen erscheint. Diese glänzt
bei Nacht und schwärmt unstät von Ort
zu Ort, sich den Nahenden entziehend.
Sie zu berühren ist tödlich und man
muss sie daher mit besonderen Vorsichts-
ungen graben, wobei der Hund, der sie
herauszieht zum Opfer fällt. Die gewonnene
Wurzel treibt Dämonen aus, [illegible]
von Frauen die [illegible] und [illegible] Unfrucht-
barkeit (Josephus). Den ersten ausführ-
lichen Bericht hiervon, abgesehen von
der Bibel, haben wir bei Josephus. Die
Griechen kannten auch eine Pflanze, die
auf den Bergen wächst, nachts glänzt und
von den Hirten gesammelt wurde (wer
sie nachts auf der Weide [illegible]). Diese
heisst Aglaophotis und hängt gegen die Teu-
[illegible]. Die [illegible] aber gibt der [illegible]



ab durch Dämonen herbeigeführte Ein[illegible] Fallsüchtigen und aber gleich einem [illegible] en. Diese Pflanze ist die Paeonia. Von einem Hunde wissen die Griechen nichts, [illegible] lässt Ae-lianus (Historia animalium [illegible] Cap. [illegible]) um 135 n. Chr. geschrieben) folgt das Motiv vom geopferten Hund [illegible] und nennt die Wurzel Kynospastos. Dioskorides von Tarsos hat ähnliches in seinem Berichte. (Lippmann). Diese Erzählungen, die dem griechischen [illegible] zu [illegible] bekannt, vielleicht aus Syrien, denn der Lithart behauptet er habe sie daher bekommen.

Drittens, gab es im nahen Osten, ob ursprünglich in Mesopotamien oder in Persien, ist nicht zu ermitteln, eine Fabel von einer menschenähnlichen Wurzel, die dem Samen eines Schlafenden oder Toten entspringt und magische Kraft hat [illegible]



vergleiche hierzu die Geschichte von Chu-umanath und die verschiedenen Sagen von Bäumen mit anthropomorphischen Wurzeln. Bei Apollonius Rhodius „Argo-nautica" (3. Jh. v. Chr. Alexandrinische Schule!) 3, 851ff, wird erzählt, wie auf dem Ort, wo der heutige Tiflis ([illegible]) des Prometheus Blut zu Boden fiel, eine Pflanze in Zwiegestalt entsprang, deren Fleisch Menschenfleisch ähnelte und bei dessen Entwurzelung die Erde er-zitterte und der Titane wegen der Schmer-zen stöhnte.

Diese drei Sagen haben sich dann allmählich verschmolzen um die Alraun-sage zu bilden. Bei von Bartholomäus [illegible] #2 und #3 hinzufügen. Nichts, was hier gesagt könnte auf die M. der Griechen bezogen werden ausser der Erwähnung der



Frucht und der Beschreibung der Pflanze, die keinen Stamm hat und so an M. erinnert. Von der Form der Wurzel sagt er bestimmt sie sei anthropomorphisch und die Blätter spriessen aus dem Kopfe. Da die Griechen einer Benennung die weitere Erklärung beifügen, ist es möglich, dass diese nur die [illegible] der Wurzel bedeutet. Von dem Gebrauch ist bei Ibn Baithar das Folgende hervorzuheben: die Wurzel und Öle, die daraus bereitet werden, tragen schwangere Frauen und verschaffen ihnen eine leichte Geburt; die Wurzel in Leinwand oder Menschenhaut gewickelt und um den Hals gehängt wehrt die Fallsucht und sonstiges Unglück ab; und das Gesicht mit dem Öl eingerieben, verschafft man sich die Liebe und die Gunst hochstehender Personen. Über die Anwendung



Kehren später zum [illegible] wieder. Die
Fallsucht kurierende Kraft stammt von der
Paeonia, (Baara + Laosphot) bei Galenos)
ebenso wie das [illegible]. Dass sie die
Geburt erleichtern und die Empfängnis be-
schleunigen kann, ist erklärlich, da sie
eine grosse kühlende Kraft hatte (im
6ten Grade – Galenos) und daher in den heis-
sen Ländern die überhitzte Gebärmutter ab-
kühlte.

Ibn Baithar nennt die Pflanze [illegible]
und da heisst es noch [illegible] (?
mala insana). [illegible]
Namen [illegible] und [illegible].
Letzterer Name ist persisch [illegible].
Auch der Name [illegible] (Baara) nach
einem Tale genannt west nach dem Osten
hin. Wenn wir uns nun nach diesen
orientalischen Quellen umsehen, so finden



wir drei oder vier Erzählungen, die uns von
Interesse wären: die von Caiumarath, die
von Abrou-Saman, Kazwinis Bericht über
die Wangel, die Erzählung des Armeniers,
Artemius von Nagarshapat und einen
chinesischen Bericht aus dem 13. Jh. (24)
Caiumarath gehört unter Kategorie # 3;
Abrou Samanam (auch Ostersak oder S.
terensk genannt) unter #1; Kazwinis Be-
richt über Seragil Cotthat unter #2, schon
mit einer Beimischung aus der dritten Erzähl-
ung, nämlich die Menschenähnlichkeit;
Artemius' Bericht über Manarkov (oder
Loshtakk) muss schon später sein, da er
von dem Hund und dem [illegible] in einer
[illegible] spricht; und der chinesische
Bericht schliesslich hat alle drei Kate-
gorien vermischt wie [illegible]. Diese
Stelle steht bei Chan Min (1232-1298)



23) Wlislocki: Volksglaube der Zigeuner p. 90. fand denselben Aberglauben bei den Zigeunern; auch Ploss: Das Weib S. 336ff.

24) bei Minakata: „Nature" 25 April 1895 u. 13. Aug. 1896.



über die Wurzel Yat-puh-lu (gleich Jabruh)(25). Er sagt: 1) sie ist menschenähnlich; 2) stößt einen Schrei aus; 3) wächst auf einem Grabe; 4) ehe sie anfängt zu sprechen sammeln sich Irrlichter um sie her[26]; 5) Hexenmeister schneiden die Wurzel in menschenähnliche Form und dieselbe versagt dann; 6) sie tötet Dämonen; 7) die rote Art ist giftig und verursacht, dass man Teufel sieht; (Baithar nennt rote Frucht und Blüten. Vgl auch den syrischen Namen.) 8) sie wird zu Liebestränken benutzt; 9) die schwarze Frucht macht Weiber bärhaft; 10) sie wird in der Medizin benutzt zum Abkühlen, als Abführungsmittel und für Geschwulste. Der chinesische Autor scheint aus einer Quelle geschöpft zu haben, die uns nicht bekannt ist, aber die Stelle zeigt, dass



25) Die Gleichstellung ist nicht zweifelhaft, da Chan sich selbst sagt er habe Namen und Fabel einer persisch-arabischen Quelle entnommen. Das chinesische Volk giebt der Wurzel – scheinbar ist sie jetzt dort bekannt – die Namen Yihu, „Nachtruf" und Chang liu kan, „Hirschbaumwurzel".

26) Man [illegible] das [illegible] [illegible]-Brana und die Macht Dämonen zu vertreiben. Und auch Gobaina: „nachts versammeln sich die Dämonen" Ibn Baithar II. 632.



Feinsage alle die Motive des späteren Alraunglaubens schon um das Jahr 1000 im näheren Orient im Umlauf waren. Die Bemerkung über das Grab mag auf alte Hochgerichtsstätte bezogen werden.

Unter jüngeren Motiven in dem Glauben verstehe ich natürlich diejenigen, die in Europa infolge Vermischung mit anderen Erzählungen hinzugekommen sind. Hierher gehören zum Teil die Dienste, die der Alraun in seiner Eigenschaft als Heckegeld versieht sowie auch die Beziehungen zu der Haselstaude, dem Farnkraut, der Springwurzel (der Alraun macht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]). Das Graben unter dem Galgen ist, wie gesagt, vielleicht alt. Der Eigentümer muss mit Brot und Geld begraben werden und dies kommt auch in anderen Aberglauben vor.



Der Aberglauben scheint also in Mesopotamien zu wurzeln. Von den Persern kommt die Erzählung von einer menschenförmigen Wurzel, die magische Kraft hatte. Aber dieser Aberglaube bezog sich nicht direkt auf die Mandragora Wurzel. Die semitische Erzählung von einer Pflanze, die bei Nacht glänzt, Dämone vertreibt und Frauen fruchtbar macht, hatte mit der Paeonia zu tun. So erscheint dann bei den Semitern ein Mischprodukt dieser zwei Sagen mit einigen Momenten, die der M. entnommen waren, denn diese Pflanze war ja auch in Syrien bekannt. Dieses Mischprodukt erscheint bei Ibn Baithar und der Quelle des chinesischen Autors. Josephus Bericht lässt uns vermuten, dass er nur an Paeonia dachte. Der Araber bekam seine Vorschriften gemischt



aus Aegypten, denn die Araber haben bekanntlich ihre Verordnungen aus koptischen Übersetzungen altägyptischer Texte übernommen.[27] Und in Aegypten wurde die Pflanze unter dem Namen Aj-Aj (scheint dem Hebräischen Dudaim gleich zu sein) zu Pulver zerrieben mit Bier vermischt zu Einschläferungstränken benutzt. Der Sonnengott lässt sie ihm gesandten Himmel klein machen. In Krüge getan und mit Bier vermengt waren sie, gleichwie Menschenblut; die mit der Verwaltung der Menschen betraute Göttin trank davon, wurde berauscht und erkannte keinen Menschen mehr.[28] Von den Salernitanern, die ihre Kenntnisse ja zum größten Teil aus Aegypten bekamen, gelangte unsere Zauberpflanze nach Europa und erscheint in den Arzneibüchern des 12. Jh. In den frü-



27) Ebers: Wie altägyptisches in die europäische Volksmedizin gelangte. Zeitsch. f. Aegypt. Sprache u. Altertumsk. XXXIII. 1-18.

28) Brugsch: Die Alraune als aegyptische Zauberpflanze. Idem. XXIX. 31 ff.



Jenen Manuskripten steht im Texte nichts von der Erlangung der Wurzel mit einem Hunde; dieses stimmt nur mit Dioscorides und Plinius überein. Aber die Abbildungen zeigen, dass die Fabel bekannt war und zwar wird (wie bei der Baaras) der Strick oder die Kette um den Hals des Hundes gelegt. Hier fliessen zwei Überlieferungen in einander. Die Griechen kannten die M. ebenso gut wie die Semiten, beschäftigten sich aber nur mit ihren Heilkräften. Was später bei Aelianus vorkommt ist wahrscheinlich aegyptischen Ursprungs. Denn aegyptische Arzneibücher wurden auch ins Griechische übertragen. Auch Hippokrates hat Altägyptisches. (Ebers a.a.O.) Was Theophrast von mantischen Dingen sagt, ist vielleicht auch die Verwechselung mit Belladonna verursacht. Plinius behauptet



aus griechischen Quellen und seine Angaben wurden dann in den mittelalterlichen Hss. weitergegeben. Dass die kombinierte Sage schon früh auf diesem Wege nach Europa kam zeigt die Abbildung in der Wiener Hs. des Dioskorides aus dem 5ten Jh. Der andere Weg der Überlieferung führt dann aus Aegypten bzw. Mesopotamien über Salerno. Von hier aus ging der Aberglaube auch weiter nach dem Osten zu den Chinesen.

Was nun die Erklärung der Entstehung des Aberglaubens betrifft, so ist bei den trostlosen Quellenverhältnissen eine Deutung kaum möglich oder nötig. Es braucht ja nicht eine jede Fabel eine symbolische Deutung zu haben, noch viel weniger hier. Wenn hier eine Bergpflanze vorliegt, die sich in den Kreis der indogen-



germanischen Mythologie einreihen lässt, ist unwahrscheinlich. Sie mag irgendwie in Beziehung zum Totenreiche stehen oder nicht; das Material ist ungenügend, um uns hierüber sichere Schlüsse zu erlauben. Der heutige Aberglaube steht da als ein ungeheures Mischprodukt von Motiven, die aus allen Ecken und Enden zusammengetragen worden sind, und von denen viele einfach hineingedichtet wurden. Sehen wir uns die Zusammenstellung von Grimm einmal wieder an. „Im [illegible]“: [illegible] junge Motiv. [illegible] schnitt auch den Daumen eines gehängten Diebes ab und erlangte dadurch Reichtum. Dieser wurde auch sorgsam gepflegt. Möglich ist, dass das Motiv vom gehängten Menschen eine Variation ist vom Galgen auf dem die Wurzel wachsen



solle. Die Pflanze entspringt dem Samen eines Menschen: das gehört unter #3 und ist ein altes Motiv. Die Ausgrabung ist gefahrvoll: von dieser Gefahr, die von #2 stammt, wissen schon alle Völker, die den Glauben haben. Der ausgestossene Schrei findet sich ausser dem späten Aberglauben nur bei dem chinesischen Autor; da sich in der Argonautica im Stöhnen der Erde eine Analogie ~~bildet~~ bietet, mag dieses Moment auch alt sein. Vielleicht hat aber [illegible] recht, wenn er das Quaken der [illegible] [illegible] für die Behauptung verantwortlich macht. Man muss die Ausgrabung am Freitag vornehmen; der Buithas hat alle möglichen astronomischen Auswägungen um die richtige Zeit für die Vornahme der Arbeit zu bestimmen, [illegible]



herankommen. Ein schwarzer Hund muss
die Pflanze ausziehen: die meisten alten
Berichte unter ihnen erzählen vom Hunde
etwas seine Farbe zu nennen. Die Zigeuner
gebrauchten einen schwarzen Hund. An
einer anderen Stelle erscheint er als
milchweiss. Nun galt ein schwarzer
Hund als besonders geheimnisvoll und hat
bei Zaubereien ins Spiel zu kommen.
Da dies in den semitischen Erzählungen
zuerst vorkommt, haben wir natürlich
keine Beziehung zum schicksalskündenden Hun-
de der Germanen. Dann muss die Wurzel
sorgfältig in rotem Weine gewaschen wer-
den: Wein galt immer als gar besondere
Kraft; und sind auch Mauern, deren
Steine mit Kalk durch Wein gelöscht
zusammengefügt sind, besonders widerstands-
fähig. Vielleicht hat hier das Volk etwas



Vom medizinischen Gebrauche der h. Bunten Körn. (Lüsk.) Man wickelt die Wurzel in rot oder weisses Seidenzeug ein: Beilhar und der [illegible] wegen von [illegible]. Es ist nicht nötig, dass das rote Tuch auf den Blitz deutet wie dasjenige, worauf der Specht die Springwurzel wirft. Sie wird in einer Truhe aufbewahrt und allmonatlich neu eingekleidet. Ähnliches tut man auch mit den Männchen, die aus der Wünschelrute geschnitten werden, mit den Alraunen u.s.w. Die Theriakkrämer sind wahrscheinlich für viele dieser Vorschriften verantwortlich, da sie vermeiden wollten, dass man ihnen in die Karten sehe. Ging etwas nicht recht, so konnten sie sagen, der Betreffende habe dem Männchen nicht die rechte Pflege angedeihen lassen. Der Alraun of-



fenbart zukünftige Dinge": das mögen
schon die mesopotamischen Völker gewusst
haben, da Ähnliches in dem erwähnten
chinesischen Berichte steht. „Der Besitzer
hat keine Feinde;" ebenso über Baithar.
" – kann nicht arm werden und hat er
keine Kinder, so kommt Ehesegen." Der
Glaube an die Kraft der Wurzel, Fruchtbarkeit zu bewirken, scheint wie gesagt
auf Tatsache zu beruhen. (s. oben).
Man legt ihm jede Nacht einen Dukaten
zu, der am anderen Morgen verdoppelt
erscheint. Dieses Motiv gehört in den Kreis
der Heckethaler Geschichten und verdankt
seinen Ursprung dem ewigen Sehnen des
armen Bauern einmal Reichtum zu erlangen.
Der Besitzer muss mit Brot und Salz
begraben werden: dies ist eine Vorstellung,
die mit den Begrabung zusammen überhaupt



zu tun hat und sich nicht auf den Alraun allein bezieht. Das Geld war zum Fährgeld über den Totenfluss und das Brot zur Wegzehrung. (Wuttke. §734 ff. u. passim) Die übrigen Motive, die nur vereinzelt auftreten z. B. die Kraft des Alrauns den Besitzer unsichtbar zu machen, sind auch anderem Aberglauben entlehnt worden.

Wenn man nun das gesamte Material überblickt, so erhellt daraus, dass der Alraunglauben in seinem Ursprung nicht germanisch ist; dass die Sage dem Orient entstammt und zuerst nicht mit einer besonderen Pflanze zu tun hatte; dass sie sich dann an die Mandragora anschloss, wahrscheinlich wegen ihrer Zwieselgestalt; dass sie dann über Ägypten und Nordafrika, und andererseits von Griechenland aus nach Europa kam. vielleicht durch die Kreuzfahrer
Hier wurde die Sage dann überall



[illegible] irgend eine andere Geschichte. In der „Lust zum Fabulieren" wurde Vieles hinzugefügt, was anderswo entlehnt war oder es wurde einfach hingeschrieben. Der Ursprung der Geschichte lässt sich aber hinter den verschiedenen Neuerungen ausfindig machen und die europäische Literatur verdankt hier wieder ein oft-gebrauchtes Motiv dem erzählungslustigen Orient.

---

Nachtrag.

Die Geschichte vom Teufelchen in der Flasche, dem spiritus familiaris, enthält, was sie überhaupt mit dem Alraun zusammenzubringen ist, wenigstens drei Elemente: das Alraunmännchen, wie es im 14ten u. den folgenden Jahrhunderten bekannt war; den orientalischen Geist in



der Maske, und schliesslich das Teu-
felsbündnis, bis Faustus. Sie ist von
lutherzeitgemässigen späten Ursprung und
dürfte in der Reformationszeit entstanden
sein. Es mangeln aber die nötigen
Belege um dies endgültig festzustellen.



# Bibliographie.

## A. Primäre Quellen.

Bock: Kreuterbuch, Strassburg, [illegible].

Brunfels: Kräuterbuch. 15. Jh.!

Dioscorides: Materia Medica

Fuchs, L.: Kräuterbuch, Basel 1543.

Grimmelshausen, Aus alten Kurs. Leipzig. 186[illegible]

Josephus: De Bellis Judaeorum.

Leipziger [illegible] [illegible] u. [illegible]. 1[illegible].

[illegible]nicerus, Kreuterbuch, 1582

[illegible]egenberg, Konrad, Das Buch der Natur.
Stuttgart (Pfeiffer ed.) 1861.

Plinius, Historia Naturalis.

Prätorius, J.: Anthropodemus Plutonicus.
Magdeburg 1668

: Saturnalia, " 1663

Pritzel u. Jessen, [illegible]

Theophrast, Pflanzengeschichte.



B. Secundäre Quellen.

[illegible], K.: [illegible] u. [illegible]
[illegible] hausen, [illegible] 1891

Deutsche Rundschau II. [illegible]

Euphorion ([illegible]) 1900, p. [illegible] ff.

Folk Lore, Publications of the [illegible] Folklore Society.

Folk Lore Record.

Grimm: Beiträge zur [illegible] u. Sage
des Mittelalters. [illegible] 1850.

Grimm, J.: Deutsche Sagen. [illegible]
: Deutsche Mythologie.

Perger: Pflanzensagen.
: Über den Alraun (Wien. Alt. Verein)
: Über den Alraun (Wien. Zoolog. Verein)

Randolph: The Mandragora of the Ancients.
[illegible]

Lippmann: Über [illegible]
[illegible] 1891



Modern Language Notes Jan. 1910. (March)

[illegible] : Das [illegible]
[illegible]

Wuttke : Der deutsche Volksaberglaube.



Vita.

Ich wurde geboren am 18ten Oktober, 1889 in der Kreisstadt Independence im Staate Missouri, als jüngster Sohn ~~des~~ lutherischen Pfarrers Christian Starck. Nach der ~~üblichen~~ vorbereitenden Schulbildung ~~Studien~~, bezog ich im Herbste 1908 die Johns Hopkins Universität von der ich Juni, 1911 den Baccalaureatsgrad erhielt. Die folgenden drei Jahre widmete ich dem Studium der deutschen Literatur und der germanischen Philologie unter den Professoren Wood, Collitz und Kurrelmeyer. Englische Philologie studierte ich unter Professor Bright und Sanskrit und vergleichende Sprachforschung unter Professor Bloomfield. Im Juni 1914 begab ich mich ~~ich~~ als Ottendorfer Fellow der New York University auf ein Jahr nach Deutsch-



land, woselbst ich in Berlin unter den Professoren Roethe, Heusler, und Schmidt meine Studien zwei Semester betrieb. Ich nehme diese Gelegenheit wahr allen meinen verehrten Lehrern, vor allem Professoren Wood, Collitz, Kurrelmeyer und Bloomfield meinen lebhaftesten Dank auszusprechen für die reichliche Hülfe, die sie mir in Rat und Tat angedeihen liessen.


























3 1151 00534 8564
THE EISENHOWER LIBRARY

